Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Landreisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
mehreren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

Fünf und fünfzigstes Bändchen.

Mit einem Kupfer.

III. Theil. 1. Bändchen von Griechenland.

Grätz,
Druck und Papier von Joh Andr. Kienreich.
1832.

Griechischer Tanz.

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Griechenland.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

mehreren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 1. Bändchen.

Grätz,

Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.

1832.

J. J. Barthelemy's Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, vierthalb hundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Leben des Verfassers.

Barthelemy (Jean Jacques), am 20. Januar 1716 zu Cassis in der Provence unweit Aubagne geboren, erhielt eine gute, häusliche Erziehung, dann vom zwölften Jahre an bey den Vätern des Oratoriums zu Marseille, und sollte sich später bey den Jesuiten zum geistlichen Stande vorbereiten. Deren verkehrte Behandlung verleidete ihm aber seine Bestimmung so sehr, daß er in der Folge alle Anträge zu geistlichen Stellen ablehnte, und den Titel eines Abbé bloß annahm, um anzuzeigen, daß er zu diesem Stande gehörte. Von Jugend auf liebte er das Studium der alten Sprachen, sogar der ältesten orientalischen, und der Alterthümer überhaupt. Sein unermüdeter Fleiß und der Scharfsinn, mit welchem er alle Gegenstände der mühsamsten und

trockensten Untersuchung erforschte, setzten ihn bald in den Stand, den Gelehrten in diesem Fache neue Entdeckungen mitzutheilen, unter welchen das palmyranische Alphabet, welches er 1758 bekannt machte, eine vorzügliche Stelle behauptet. Schon 1747 ward er Mitglied der Pariser Akademie der Inschriften, nachdem er bald nach seiner Ankunft zu Paris (1744) dem Aufseher des königlichen Medaillencabinetts als Gehülfe beygesellt worden war. Um eben diese Zeit machte er die Bekanntschaft des nachher so berühmten Ministers Choiseul, damahligen Grafen Steinville, welcher im Begriffe stand, als Gesandter nach Rom zu gehen, und Barthelemy einlud, ihn dahin zu begleiten. Dieser, seit 1758 Oberaufseher des Medaillencabinetts, nahm das Erbieten an, und ging nach Rom. Er durchwanderte ganz Italien, sammelte neue Alterthumsschätze, und beschäftigte sich nach seiner Rückkehr mit gelehrten Arbeiten, und mit der Einrichtung des ihm anvertrauten Cabinetts, welches er mit einer großen Anzahl kostbarer und seltener Medaillen vermehrte. Unter seinen Privatarbeiten zeichnete sich keine durch Gelehrsamkeit und schöne Darstellung so sehr aus, als die Reise des jüngern Anacharsis nach Griechenland, an der er von 1757 bis 1787 arbeitete. Er selbst war bescheiden genug, dieses Werk eine unbehülfliche Compilation zu nennen, während alle geistreichen Köpfe Frankreichs und des Auslandes dasselbe, ungeachtet der größten Staatsun-

ruhen 1788 — 94, mit der größten Hochachtung aufnahmen, und die glückliche Darstellungsgabe des Verfassers nicht genug bewundern konnten, der die ungleichartigsten Theile des griechischen Alterthums aus verschiedenen Zeiten in ein so schönes Ganze verwebt, und mit eben so viel Gelehrsamkeit, als Geschmack verarbeitet hatte. Barthelemy, welcher noch in seinem Alter ein vollständiges Verzeichniß des königlichen Medaillencabinetts ausarbeiten w llte, aber durch die schon 1788 sich erhebenden Revolutionsstürme daran verhindert wurde, blieb bey seinen eigenen Arbeiten stehen, und erwartete ruhig den Ausgang der öffentlichen Angelegenheiten, an denen er nicht den geringsten Antheil nahm. 1789 erhielt er eine Stelle in der französischen Akademie. Zwar raubte ihm die Revolution den größten Theil seines bedeutenden Einkommens von 36,000 Franks; allein er ertrug diesen Verlust mit Gelassenheit. Am 30. August 1793 ward er von einem Beamten bey der Nationalbibliothek des Aristokratismus beschuldigt, und am 2. September verhaftet, jedoch nach sechzehn Stunden nicht allein wieder in Freyheit gesetzt, sondern auch durch den damahligen Minister des Innern, Pare, wieder unter die Zahl der Bibliothekare aufgenommen. Der Vorfall hatte aber auf seine ohne dieß schon schwächliche Gesundheit die nachtheiligsten Folgen. Als der Oberbibliothekar der Nationalbibliothek, der berüchtigte Carra, am 31. October 1793 guillotinirt worden war, trug man ihm die Stelle an;

er lehnte sie aber ab, um seine wenigen Lebenstage ruhig zuzubringen. Er starb am 30. April 1795, mit dem Ruhme eines ganz rechtschaffenen Mannes, eines vielseitigen Gelehrten und ausgezeichneten Schriftstellers, im 79. Lebensjahre. (Aus beyden Encyclopädien und Niemeyers Biographien.) Seine Selbstbiographie findet sich vor der vierten Ausgabe des Anacharsis. Nach dem Tode verbreitete sich über ihn Mancini-Nivernois in einem besonderen Versuche, und Millin in seinem Magazin 1795.

(Jäck.)

Schriften desselben.

Voyage du jeune Anacharsis en Grece, dans le milieu du quatriéme siecle avant l'ere vulgaire. á Paris che de Bure. N. 6. 1788. 4. vol. avec: Recueil de cartes geograph., plans, vues et medailles de l'ancienne Gréce, relatifs au voyage du jeune Anacharsis, précéde d'une analyse critique des cartes par Barbié du Bocage, (dessen große Karte N. 1 jedoch erst 1811 heraus kam.) Avec approbation et privilege du Roi in 4. — Seconde édition à Paris 1788. 8. 7 vol. avec: Recueil de cartes etc. in 4. — Troisieme éd. à Herve, de l'imprimerie du Journal Gene-

ral de l'Europe. 1789. 8. 5 vol. avec: Recueil de cartes etc. in 4. — Quatrième éd. á Liége. 1790. 12. 7 vol. avec: Recueil de cartes in 4. — á Hambourg. 1791. 12. 9 vol. — á Paris 1793. 12. 17 vol., 1795. 12. 9 vol. et éd. augm. par de S. Croix 1799 4. et 12. 8. vol. avec les cartes etc. Vermehrt wurde diese Ausgabe 1817 wiederhohlt. — Seit den letzten dreyßig Jahren erschienen in Frankreich und anderen Ländern, (z. B. bey Lagarde zu Berlin, bey Fr. Fleischer und Sommer zu Leipzig, im typographischen Bureau zu Bern ꝛc.) so viele französische Ausgaben dieses Werkes, daß deren vollständige Aufzählung sehr schwer werden würde. Ich bemerke nur, daß der dießjährige Leipziger Chatalog von Bossange zu Paris, London und Leipzig allein fünf verschiedene Ausgaben, und auch schon Stereotype, mit und ohne Kupfer empfiehlt. Verdeuscht erschien dieses Werk zu Berlin und Liebau bey Lagarde. 1790/93. 8. 7 Bände mit Kupfern, und zwar der erste von Dr. Jenisch, die übrigen von J. E. Biester, Bibliothekar zu Berlin. Die ersten drey Bände wurden schon wieder aufgelegt 1792 — 95. 8.

Die erste englische Uebersetzung erschien zu London 1790 — 91 und 1806. 8. 7. vol. mit Kupfern; die erste Italische zu Venedig 1791. 12.; die erste Schwedische zu Stockholm 1791. 8.; die erste Holländische von M. Stuart zu Amsterdam 1794. 8.; die erste Neugriechische von C. Constantin Sacellar zu Wien 1799. 8.,

welche alle öfters aufgelegt wurden. Kein bloß für Gelehrte verfaßtes Buch hat sich in so verschiedenen Sprachen und Formen so oft verbreitet, als die Reisen des jüngern Anacharsis.

Nebstdem bearbeitete J. H. Meynier, thätiger Lehrer der französischen Sprache zu Erlangen einen Auszug des Originales zu Nürnberg 1794. 8. Eben so Engelmann zu Frankfurt bey Andreae in drey Bänden; Sanguin zu Koburg bey Sinner. Ein italienischer Auszug erschien zu Pisa. 1791. 12. 3 vol. Ein Deutscher von Schröder, Prediger von Neuwiedt, zu Ehrenbreitstein und Gehra. 1792 — 93. 8. 3 Bände. Ein kleinerer Auszug zu Hof bey Gran. Auch mehrere dieser Auszüge sind wiederhohlt erschienen.

Der Werth dieses Werkes wurde dadurch vorzüglich erhöht, daß die sachkundigsten Gelehrten ihre Quellen zu dessen Vervollständigung öffneten, oder dazu mitwirkten, oder ihm ihren Beyfall ertheilten, oder es sehr heftig bekämpften. Ich nenne nur Dacier, Freret, Corsin, St. Croix, de la Luzerne, Choiseul-Goufsier, Foucherot, von Vergenes und Andere für die drey ersteren Rücksichten; für die letztere: Lettres d'un Troubadour sur cet ouvrage, suivies de deux notices analytiques et de l'Epitre de Mr. de Fontanes á Mr. l'Abbé Barthelemy, á Paris 1789. 8.

Außer diesem classischen Werke erschienen noch von dem nähmlichen Verfasser:

1) Diss. sur deux medailles Samaritaines d'Antigonus, Roi de Indée. (S. Memoires de l'Academie des Inscriptions T. XXIV. 49)

2) Reflexions sur quelques monumens Pheniciens, et sur les alphabets, qui en resultent Ebendaselbst. T. XXX 4 5. — 427.

3) Reflexions generales sur les rapports des langues Egyptienne, Phénicienne et Greque. Ebendaselbst. T XXXII. 212.

4) Explication d'un basrelief Egyptien, et de l'inscription Phénicienne, qui l'accompagne. (Ebendaselbst 725.)

5) Reflexions sur l'alphabet et sur la langue, dont on se servoit á Palmyre. (Ebendaselbst T. XXVI. 577 — 597.) Auch besonders abgedruckt in zwey Ausgaben zu Paris 1754 Fol. und 4. mit Kupfern.

Man vergleiche hierüber Götting. gel. Anzeigen 1755. 8. S. 588, und zuverläßige Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften P. CXVI. 270.

6) Reflexions sur une medaille de Xerxes, Roi d'Arsamosate (einer armenischen Stadt). Ebendaselbst. T. XXI. 404.

7) Diss. sur les medailles Arabes. Ebendaselbst 1753 T. XXVI. 557 — 576. (Eine sehr wichtige Schrift.)

8) Précis sur les lettres Pheniciennes, lu dans l'Assemblée publique le 12 Avril 1758. á Paris. 1759. Ebendaselbst T. XXIX.;

auch verdeutscht im bremischen Magazin, Band VI. 166.

9) Troisieme lettres sur quelques Medailles Samaritaines, im Journal des Savans a. 1790. T. V. 275 — 282.

10) Barthelemy's and Ch. Combés remarks upon Mr. Bryant's vindication of the Apamean Medal, in Archaelogia or misc. tracts etc. London. 1786. 4. Vol. IV. 347.

11) Lettre au Marq. Olivieri sur les monumens phenic. Paris. 1766. 4.

12) Entretien sur l'état de la musique greque. Paris. 1777. 8.

13) Recherches sur le Pactole (in mem. de l'Acad. Vol. 21. Hist. p. 19.)

14) Remarques sur une inscription d'Amyclée. Ebendaselbst V. 23. p. 394.)

15) Essai d'une Palaeographie numismatique. (Ebendaselbst V. 24. p. 30.)

16) Remarques sur les monumens de Rome. (Ebendaselbst V. 28. p. 579.)

17) Explication de la Mosaique de Palaestrine (Ebendaselbst V. 30. p. 503, auch einzeln. Paris. 1760 und 1787.)

18) Remarques sur quelques medailles. (Ebendaselbst V. 26. p. 532. und V. 32. p. 671.)

19) Remarques sur le nombre de pieces, qu'on representoit dans un meme jour sur le Theatre d'Athenes. Ebendaselbst V. 39. p. 172.)

20) Sur les medailles de l'Empereur Antonin. (Ebendaselbst. V. 41. p. 501.)

21) Amours de Carite et Polydore. Paris. 1760. Lausanne. 1796. 12. Deutsch. Frankfurt 1762. Prag. 1799. 8. Englisch. London. 1799. 8. Spanisch. Madrid. 1799. 8. Holländ Amst. 1799. 12. Schwed. Stockholm. 1800. 8.

2) Lettre sur les medailles trouvées à la vieillle Toulouse, 1764. 8.

23) Diss. sur une ancienne Inscription greque relative aux finances Atheniens. Paris 1792. 4.

24) Oeuvres div. Paris. 1798. 8. 2 vol. Deutsch. Lpz. 1799. 8.

25) Voyage en Italie. Paris. 1802. 8. Deutsch. Mainz. 1802. 8.

26) Einige Aufsätze in Caylus recueil T. I. bis T. II. 18 und 145.

27) Kele, Auszüge im Journal des Savans vom J. 1754 an.

(Jäck.)

Vorrede zur Reise des Anacharsis.

Ich denke mir einen Scythen, Nahmens Anacharsis, der einige Jahre vor der Geburt Alexanders nach Griechenland kommt, und aus Athen als seinem gewöhnlichen Aufenthalte, verschiedene Reisen in die benachbarten Provinzen anstellt, überall die Sitten und Gebräuche der Völker beobachtet, ihren Festen bewohnet, die Natur ihrer Staatsverfassung studirt, bisweilen seine Muße den Untersuchungen der Fortschritte des menschlichen Geistes widmet, und bisweilen, mit den wichtigsten Männern damahliger Zeit, als einem Epaminondas, Phocion, Xenophon, Plato, Aristoteles, Demosthenes u. s. w. Umgang pfleget. Wenn er Griechenland von Philipp, Vater Alexanders, unterjocht sieht, begibt er sich wieder nach Scythien zurück, ordnet die Folge seiner Reise; und um sich nie genöthigt zu sehen, den Faden seiner Erzählung zu unterbrechen, gibt er in einer Einleitung Rechenschaft von den merkwürdigsten Thatsachen, welche sich in Griechenland ereigneten, bevor er Scythien verließ.

Die Periode, welche ich gewählt habe, ist, aus zwey Gesichtspuncten betrachtet, vielleicht eine der merkwürdigsten von allen, welche uns die Geschichte der Völker darbiethet. Von Seite der Wissenschaften und Künste verbindet sich das Jahrhundert des Perikles mit dem des Alexanders.

Mein Scythe besuchte viele Athenienser, welche mit Sophokles, Euripides, Aristophanes, Tucydides, Sokrates, Zeuxis und Parrhasius lebten. Ich habe einige der berühmtesten Schriftsteller, welche er gekannt hat, angeführt. Er sah die Meisterwerke eines Praxiteles, Euphranor, Pamphilus, wie die ersten Versuche eines Apelles und Protogenes erscheinen; und in den letzten Jahren seines Aufenthaltes wurden Epikur und Menander geboren.

Aus dem zweyten Gesichtspuncte ist diese Periode nicht minder merkwürdig. Anacharsis war ein Zeuge der Empörung, welche die Gestalt Griechenlands umschuf, und bald darauf das Reich der Perser zerstörte. Bey seiner Ankunft fand er den jungen Philipp bey Epaminondas. Er sah ihn Macedoniens Thron besteigen, und in dem Verlaufe von 22 Jahren alle Kräfte seines Genies gegen die Griechen aufbiethen, ja endlich diese stolzen Republikaner zwingen, sich in seine Arme zu werfen.

Ich wählte lieber eine Reise, als eine Geschichte; weil bey der ersten Alles in Handlung ist, und gewisse Details Statt finden, welche

dem Geschichtschreiber nicht erlaubt sind. Diese Details werden, wenn sie Bezug auf die Gebräuche haben, oft nur in den ältern Autoren angezeigt, aber mit der neueren Kritik beleuchtet. Ich selbst habe sie alle, bevor ich Gebrauch von ihnen machte, untersucht. Eine große Anzahl derselben habe ich bey einer abermahligen Durchsicht unterdrückt, und vielleicht hätte ich noch mehrere derselben aufopfern sollen.

Ich fing dieses Werk im Jahre 1757 an, und seit der Zeit habe ich unaufhörlich daran gearbeitet. Ich würde es nicht unternommen haben, wenn ich, weniger bezaubert von der Schönheit des Gegenstandes, mehr meine Kräfte, als meinen Muth zu Rathe gezogen hätte.

Erster Theil.

Nach alten Sagen wohnten Griechenlands erste Einwohner in tiefen Höhlen nach Art der Thiere. Vereinigt unter kühnen Oberhäuptern vermehrten sie in der Folge ihre Einsichten, Bedürfnisse und Uebel. Kriege begannen, Leidenschaften entflammten die Gemüther, und die Folgen davon waren furchtbar. Aber viele Horden von Wilden bothen, der Grausamkeit müde und durch Griechenlands milden Himmelsstrich veranlaßt, den Gesetzgebern die Hände. Diese waren Flüchtlinge aus Aegypten, welche an den Küsten von Argolis landeten, und ein Reich gründeten. Die Revolution begann mit Inachus, dem Anführer der ersten ägyptischen Colonie, und dauerte unter seinem Sohne Phoroneus fort. Ungefähr 300 Jahre später erschienen Kekrops, Kadmus und Danaus mit ägyptischen und phönizischen Colonien. Betriebsamkeit und Künste gingen bald über die Grenzen des Peloponnes, und die Fortschritte derselben schenkten dem menschlichen Geschlechte neue Völkerschaften.

Gleichwohl zog eine Anzahl von Wilden nach den nördlichen Gegenden Griechenlands, und beunruhigte die aufblühenden Gesellschaften. Sie aber stellten der Wildheit Tapferkeit entgegen, und zwangen sie, sich entweder Gesetzen zu unterwerfen, oder andere Himmelsstriche zu suchen. Die Regierung des Phoroneus ist die älteste Epoche in der Geschichte der Griechen, und jene von Kekrops die älteste in der Geschichte der Athener.

Die Colonie des Kekrops kam aus Sais in Aegypten an die Gestade von Attika. Die Frieden liebenden, freyen, mehr uncultivirten, als barbarischen Bewohner verbanden sich leicht mit Fremdlingen, welche das Unglück gebildet hatte. Aegypter und die Bewohner von Attika machten bald ein Volk aus; erstere gewannen bald über letztere durch ihre Einsicht das Uebergewicht. Kekrops zeigte den alten Einwohnern eine mildere Nahrung, und lehrte sie, sich dieselbe für immer zu verschaffen. Die Ehe wurde gewissen Gesetzen unterworfen, die Gegenstände der öffentlichen Verehrung vermehrt. Alle Anordnungen des Kekrops athmeten Klugheit und Menschenliebe.

Durch die Einfälle von Räubern beunruhigt, beredete Kekrops seine Unterthanen, ihre Wohnungen einander näher zu bringen, und sie durch eine Umzäumung gegen die Feinde zu sichern. So wurde der Grund von Athen auf demjenigen Hügel gelegt, wo jetzt die Citadelle steht.

Nach einer fünfzigjährigen Regierung starb Kekrops. Sein Grabmahl war in dem Tempel der Minerva; seinem Andenken heiligten sie das Sternbild des Wassermannes.

Nach Kekrops regierten in einem Zeitraume von 565 Jahren siebzehn Fürsten, deren letzter Kodrus war. In dem Verhältnisse, wie Athen neue Kräfte gewann, sah man auch Argos, Arkadien, Lacedämon, Korinth, Sikyon, Theben, Thessalien und Epirus von einer Stufe zur andern emporsteigen, und neue Gestaltungen auf dem Erdboden hervorbringen.

Doch die alte Barbarey hob trotz aller Gesetze und Sitten von Neuem ihr Haupt empor. Kraftvolle Männer plünderten die Reisenden, grausame Könige quälten die Unschuldigen. Gegen diese erhoben sich andere Männer; sie durchreisten Griechenland, säuberten es von den Räubereyen der Könige und Privaten, zeigten sich in der Mitte der Griechen als Sterbliche eines höheren Ranges. Das schwache, im Kindesalter lebende Volk verbreitete so viel Ruhm über ihre kleinsten Thaten, daß die Ehre, dasselbe zu beschützen, der Stolz selbst der größten Geister war. Unter diesen Helden sind die gefeyertsten, die Argonauten, Herkules und Theseus. Letzterer bestieg nach dem Tode seines Vaters Aegeus den Thron, und machte Athen zur Hauptstadt und zum Mittelpunct seines Reiches. Der Senat der Städte wurde abgeschafft, und die gesetzgebende

Gewalt in die Hände der allgemeinen Versammlung der Nation gelegt. Diese wurde in Vornehme, Landwirthe und Künstler getheilt.

Theseus vergrößerte und verschönerte die Hauptstadt, vereinigte das Gebieth von Megara mit seinem Reiche, und errichtete auf dem korinthischen Isthmus eine Säule, welche Attika von dem Peloponnes schied. Aber Theseus des Friedens müde, suchte mit Herkules und Perithous Abenteuer. Durch den Raub der Helena brachte er Verheerung über das Land, und zog sich den Haß seiner Unterthanen zu. Auf der Insel Skyros, zum Lykomedes geflohen, starb er. Athen betrachtet ihn als Gründer seiner Macht, und ist stolz, sich nach seinem Nahmen Theseus-Stadt zu nennen.

Attika und die angrenzenden Länder waren mit Einwohnern überhäuft. Die Eroberungen der Herakliden hatten die ganze Nation der Ionier, welche zuvor zwölf Städte auf dem Pelopones in Besitz hatten, dahin gezogen. Diese Fremdlinge, ihres Zufluchtsortes überdrüssig, eroberten unter Anführung der Söhne des Kodrus ein fruchtbares Land an den Grenzen von Aeolien.

Während in Attika Ruhe und Eintracht herrschte, wurden die andern Staaten nur von geringen und augenblicklichen Erschütterungen getroffen. Die Jahrhunderte verflossen in der Stille, oder vielmehr drey der größten Männer, die jemahls gelebt haben, füllten sie aus; Homer,

Lykurg und Aristomenes. In Athen traten auf, der weise Gesetzgeber Solon und der strenge Drako, später der schlaue Feldherr Themistokles, und der gerechte Staatsmann und kluge Feldherr Aristides, und den Gipfel seines Ruhmes erreichte Athen unter der Leitung des Seelengroßen Perikles.

Zweyter Theil.

Ich Anacharsis aus Scythien, des Toxaris Sohn *), reiste gegen das Ende des ersten Jahres der 104. Olympiade mit Theagenes, meinem Freygelassenen, ab. Nach Durchwanderung ungeheuerer Wüsten kamen wir zu den Ufern des Tanais. Hier schifften wir uns ein, und landeten bey der Stadt Pantikapea, welche auf einer Anhöhe bey der Einfahrt des cimerischen Bosporus liegt. Dieser Ort, eine Colonie der Griechen, ist die Hauptstadt eines kleinen Reiches geworden, welches die Ostseite der taurischen Halbinsel einnimmt. Taurien bringt Getreide im Ueberflusse hervor. Die Griechen treiben starken Seehandel hierher.

Wir fanden in Pantikapea ein lesbisches Schiff. Während der Zurüstung zur Ab-

---

*) Diese Idee des reisenden Jünglings aus Scythien entlehnte Barthelemy aus Lucian.

reise beschaute ich die Citadelle, das Zeughaus, den Hafen, die Schiffe, ihre Takelwerke. Bey unserer Ausfahrt aus dem cimerischen Bosporus (Pontus Euxinus), welcher überall von Gebirgen umringt ist, fanden wir an dessen Küsten Völkerschaften, die unter sich an Abkunft, Sitten und Sprache verschieden sind. An der südlichen Küste findet man griechische Pflanzstädte, welche größten Theils an fruchtbaren und zum Handel bequemen Orten liegen; östlich liegt Kolchis.

Nach mehreren Tagen einer glücklichen Schiff-Fahrt kamen wir endlich in den thrazischen Bosporus. Der Eintritt ist gefährlich, widrige Winde werfen oft die Schiffe auf die nahen Küsten, wo sie nur Tod oder Sclaverey finden. Der thrazische Bosporus trennt Europa von Asien. Seine Länge bis Byzanz beträgt 120 Stadien, seine Breite ist verschieden. An jeder Seite steigt das Land amphitheatralisch in die Höhe, und gewährt die anmuthigsten und mannigfaltigsten Aussichten. In der Mitte des Canals zeigte man uns die Stelle, wo der Perser König Darius über eine Schiffbrücke 700,000 Mann gegen die Scythen führte. Die Meerenge ist hier fünf Stadien breit, und wird durch ein Vorgebirge eingeengt, auf welchem ein Merkur-Tempel erbaut ist. Bald nachher erblickten wir die Citadelle und die Mauern von Byzanz, und liefen in seinen Hafen ein, nachdem wir die kleine Stadt Chrysopolis zur Linken

gelassen, und an der nähmlichen Seite die Stadt Chalcedon erkannt hatten.

Byzanz, ehemahls von den Megarern gegründet, und in der Folge von den Milesiern und anderen griechischen Völkern wieder hergestellt, liegt auf einem Vorgebirge, welches fast die Gestalt eines Dreyecks hat. Ein Meerbusen, der zugleich als Hafen dient, geht 60 Stadien tief in das Land. Die Citadelle nimmt die Spitze des Vorgebirges ein. Die Stadtmauern aus großen Quadersteinen sind an der Landseite sehr hoch. Die Stadt hat ein Gymnasium, mehrere öffentliche Gebäude und alle Bequemlichkeiten, welche ein begütertes und zahlreiches Volk sich verschaffen kann.

Das Gebieth von Byzanz, welches den Streifereyen der benachbarten Thrazier ausgesetzt ist, bringt Getreide und Früchte in Menge hervor. Das Salz von Byzanz wird sehr geschätzt.

Nach vollendeten Geschäften verließen wir den Hafen, und kamen in den Propontis. An seinen Gestaden erheben sich mehrere berühmte Städte, welche von den Griechen erbaut oder erobert worden sind; in der einen Seite Selymbrien, Perinth, Byzanth; an der andern Astakus in Bithynien, Cyzikus in Mysien.

Die Meerenge des Hellesponts legten wir in kurzer Zeit zurück. Die Ufer dieses Flusses (so kann man diesen Meeresarm nennen), sind mit

Hügeln bedeckt, und mit Städten und Dörfern besäet. Wir bemerkten an der einen Seite das wegen seines Weines berühmte Lampsakus, an der andern die Mündung des kleinen Flusses Aegos-Potamos. Weiterhin liegen Sestos mit dem Thurme der Hero, und Abydos fast einander gegenüber.

Wir setzten unsere Seise fort, ließen die Inseln Imbros, Samothrazien, und das wegen seiner Goldminen berühmte Thasos zur Rechten, und sahen gegen West Lemnos, die Werkstätte der Cyklopen. Um die Mitte der Nacht segelten wir längs der Insel Tenedos hin. Mit Anbruch des Tages fuhren wir in den Canal, welcher Lesbos vom festen Lande trennt, und bald darauf hatten wir Mytilene vor uns.

Den Umfang von Lesbos gibt man auf 1100 Stadien an. Das Innere der Insel wird durch Ketten von Hügeln und Gebirgen durchschnitten; die dazwischen liegenden Ebenen bringen Getreide im Ueberflusse hervor. An mehreren Stellen findet man warme Quellen, Achate, verschiedene Edelsteine, fast überall Myrthen-, Oliven- und Feigenbäume; der vornehmste Reichthum des Landes besteht in den Weinen. Längs der Küsten hat die Natur Buchten ausgehöhlt, um welche sich Städte erhoben haben, die durch Kunst befestigt, und durch Handel blühend geworden sind. Von der Art sind Mytilene, Pyrrha, Methymna, Arisba, Cressus und Antissa.

Mytilene, die Hauptstadt des Landes, hat ein sehr fruchtbares und bevölkertes Gebieth. Der Handel zieht viele fremde Schiffe in die Häfen dieser Stadt, deren einer gegen Nord, der andere gegen Süd liegt. An die Spitze der großen Männer, welche Lesbos hervorgebracht hat, steht der Weise Pittakos; Arion von Methymna, und Terpander aus Antissa glänzen als Tonkünstler. Ungefähr fünfzig Jahre nach Terpander blüheten in Mytilene der Lyriker Alcäus und die Lyrikerinn Sappho.

Den folgenden Tag verließen wir Mytilene nicht ohne Schmerz. Nachdem wir über Kap Malea an der südlichen Spitze der Insel hinaus waren, wurde das Segel losgelassen. Unsere Ueberfahrt war glücklich, und ohne weitere Begebenheiten. Unterdessen entdeckten wir nach und nach den Gipfel des Berges Oche in Euböa. Diese Insel erstreckt sich längs Attika, Böotien, Lokris und einem Theile Thessaliens hin; das Land ist fruchtbar und bringt viel Getreide, Wein, Oehl und Kupfer hervor; auch liefert es Kupfer und Eisen.

Euböa hat vortreffliche, wohlhabende Städte, feste Plätze und reiche Ernten.

Wir segelten um das südliche Kap der Insel, und liefen in eine Meerenge, deren Ufer uns an jeder Seite Städte von verschiedener Größe zeigten. Wir fuhren an den Mauern von

Karystos und Eretria vorbey, und landeten bey Chalcis.

Diese Stadt, auf dem Abhange des Berges gleiches Nahmens, ist mit einem Theater, mit Gymnasien, Hallen, Tempeln, Statuen und Gemählden geschmückt. Die reiche Quelle Arethusa gewährt ihr hinlänglich Wasser. Die Einwohner sind äußerst unwissend, neugierig und gastfreundlich. Die glückliche Lage der Stadt, ihr fruchtbares Gebieth, und ihr Hafen locken viele handelnde Nationen an.

Mit Anbruche des andern Tages kamen wir auf der gegen über liegenden Küste zu Aulis an, einem kleinen Flecken neben einer großen Bucht. Von Aulis gingen wir über Salganeus nach Anthedon.

Anthedon ist eine kleine Stadt; der Marktplatz wird von schönen Bäumen beschattet, und von Hallen rings eingeschlossen. Die meisten Einwohner beschäftigen sich mit Fischfang.

Wir hatten 70 Stadien zurückgelegt, und erreichten nach 160 Stadien Theben, wo ich mit Epaminondas, einem der größten Männer Griechenlands, zusammen kam.

Den 16. des Monaths Anthesterion (März) im zweyten Jahre der 104 Olympiade (362 vor Christo) kamen wir zu Athen an. Athen besteht gewisser Maßen aus drey Theilen, der Burg auf einem Felsen, der Stadt rings um diesen Felsen, und den Häfen Phaleros, Munychia und Pyraeos.

Auf dem Felsen der Burg ließen sich die ersten Einwohner Athens nieder; hier stand die alte Stadt, deren Mauern noch vorhanden sind. Der Umfang der neuen Stadt beträgt sechzig Stadien. Von der Stadt laufen zwey lange Mauern ab; die eine 35 Stadien lang endet sich am Phalerischen Hafen, die andere von 40 Stadien an dem Piräischen; an ihrem Ende werden sie durch eine dritte von sechzig Stadien fast ganz geschlossen.

Gegen Südwest, ganz nahe an der Burg liegt der Fels Museum, wo die Sitzungen des Areopag gehalten worden.

Die Straßen sind im ganzen nicht gerade. Die meisten Häuser sind klein und unbequem.

Um die Stadt schlängeln sich der Fluß Ilyssus und Cephisus, an deren Ufern öffentliche Spaziergänge angelegt sind; weiter hin liegen Hügel mit Oliven- und Lorberbäumen, oder mit Rebstöcken bedeckt.

Attika ist eine Art Halbinsel in Gestalt eines Dreyecks. Dieses kleine, überall mit Gebirgen und Felsen durchschnittene Land ist an sich unfruchtbar, und nur durch Mühe des Anbaues kann der Landmann ihm den Lohn seiner Arbeiten abgewinnen.

Die Bewohner von Attika theilen sich in drey Classen: in der ersten stehen die Bürger, in der zweyten die angesessenen Fremden, in der dritten die Sclaven.

Während meines Aufenthaltes zu Athen besuchte ich die nur sechs Stadien entfernte Akademie; sie enthält ein Gymnasium, einen mit Mauern umgebenen Garten, welcher mit bedeckten und reizenden Spatziergängen geschmückt, und durch Bäche verschönert ist. Wir sahen hier den großen Plato in der Mitte seiner Schüler. Am folgenden Tage gingen wir durch das Quartier des Sumpfes, und als wir aus dem Aegeischen Thore getreten waren, verfolgten wir einen Fußsteig längs des Ilyssus. Seine Ufer sind angenehm, seine Gewässer gewöhnlich rein und klar. Wir sahen in der umliegenden Gegend einen den Musen gewidmeten Altar, den Ceres- und Dianen-Tempel. Nachdem wir wieder über den Ilyssus gegangen waren, befanden wir uns auf einem Wege, wo man sich im Wettlaufen übt, und der uns in das Lyceum brachte.

Die Athener haben drey Gymnasien, welche zur Bildung der Jugend bestimmt sind: eines im Lyceum, das andere auf dem Hügel Kynosarges, und das dritte in der Akademie. Es sind weitläufige Gebäude, die von Gärten und Hainen umschlossen werden.

Wie Athen verschiedene Gymnasien hat, so enthält es auch mehrere Palläſtren; in den letzteren werden die Athleten gebildet. Sie sind fast eben so eingerichtet, wie die Gymnasien.

Keine Stadt in Griechenland kann eine so große Anzahl von Denkmählern der Kunst auf-

weisen, als Athen. Ueberall erheben sich Gebäude, an denen entweder ihr Alterthum, oder ihr geschmackvoller Bau Achtung erheischt. Die Meisterstücke der Bildhauerkunst sind selbst auf den Marktplätzen verschwenderisch angebracht.

Der Hafen Piräus, welcher drey andere kleinere enthält, liegt westlich; ihn zieren ein Theater, viele Tempel und eine Menge Statuen. Die Mauer desselben beträgt sechzig Stadien, ihre Höhe fünfzig Ellen. Zwey andere, etwas kürzere Mauern schließen den Piräus in den Umfang der Stadt ein.

Nahe bey dem Gebäude Pompejon bewundert man in dem Ceres-Tempel die Statue dieser Göttinn, und Proserpina's und des jungen Jacchus von der Hand des Praxiteles. Die Hallen sind in der Stadt außerordentlich vervielfältigt; fast in allen sieht man Mahlereyen und Bildsäulen von vortrefflicher Arbeit.

Links führt eine Straße in das Quartier des Pnyx, und nahe an den Ort, wo sich zuweilen das Volk versammelt. An diesen grenzt der Ceramikus. Dieser große Raum ist in zwey Theile gesondert; einer liegt jenseits der Mauern, in welchem die Akademie ist, der andere innerhalb der Mauern enthält den öffentlichen Marktplatz.

Neben der königlichen Halle steht die Halle des Jupiters, des Befreyers, mit Gemählden von Euphranor; der Apollo in dem benachbarten Tempel ist von der nähmlichen Hand. Von der königlichen Halle laufen zwey Straßen ab,

welche am öffentlichen Platze sich enden. An der einen sind die Hermes Halle und die Poecile. Den sehr großen Marktplatz zieren Gebäude, welche entweder zum Dienste der Götter oder des Staates bestimmt sind.

In dem Tempel der Mutter der Götter ist die Bildsäule der Göttinn von Phidias; im Tempel des Mars verfertigte die Statue des Gottes Alkamenes, ein Schüler des Phidias. Der Tempel des Theseus ist von dorischer Ordnung, sehr zierlicher Bauart und mit unsterblichen Werken geschickter Mahler bereichert. Die Straße der Dreyfüße führt zum Bachus-Theater.

Endlich kamen wir an den Fuß der Treppe, welche zur Burg führt. Den Vorhof zur Burg, die Prophyläen, ein erstaunungswürdiges Werk der Kunst, ließ Perikles von dem Baumeister Menesikles aus Marmor ausführen. Links ist ein Tempel der Göttinn des Sieges.

Die Burg Athens verherrlichten viele Bildsäulen, welche der Meißel eines Myron, eines Phidias, eines Alkamenes, und der berühmtesten Künstler beseelt zu haben scheint. Hier steht ein Tempel der Minerva, der Schutzgöttinn von Attika, dort der Opistodomos, (die öffentliche Schatzkammer.) Das Parthenon, der berühmte Minervatempel ist eine der schönsten Zierden Athens.

Die Städte und Flecken von Attika sind in 174 Bezirke eingetheilt, welche durch ihre ver-

schiedene Verbindungen zehn Zünfte bilden. Alle Jahre wird ein Senat von 500 Gliedern aus den zehn Zünften gewählt.

Die meisten Athener tragen bloß eine Tunica, welche bis auf die halbe Wade reicht, und darüber einen Mantel, welcher sie fast ganz bedeckt. Viele gehen barfuß; Andere bedecken den Kopf. Bey dem Ausgehen tragen die Frauen einen Schleyer. Das Volk kleidet sich in ungefärbtes Tuch, die Reichen ziehen das gefärbte vor. Die Scharlach- und Purpurfarbe wird sehr geschätzt. Die Athenerinnen färben sich die Augenbraunen schwarz, und bedecken das Gesicht mit einer Lage von Bleyweiß, welches stark mit Roth versetzt ist. Die Haare kränzen sie mit Blumen, und bestreuen dieselben mit einem gelben Staube. In ihre Zimmer gesperrt, entbehren sie des Umganges ihrer Gatten. Das Gesetz erlaubt ihnen nicht, am Tage auszugehen, gewisse Fälle ausgenommen; und zur Nachtzeit nur in einem Wagen und mit einer Fackel.

Im dritten Jahre der 104. Olympiade reisten wir von Athen nach der Meerenge von Korinth, bestiegen zu Pagä ein Schiff, liefen in den Meerbusen von Krissa ein, und landeten in Cirrha, einer kleinen Stadt am Fuße des Berges Cirphis. Ein Pfad führte uns zur Stadt Delphi am Abhange des Parnaß. Dieser ist eine Bergkette, die sich gegen Norden erstreckt, und an ihrer südlichen Seite in zwey Spitzen sich endet, unter welchen Delphi liegt,

welches sechzehn Stadien im Umfange hat, und ohne Mauern durch jähe Abgründe von drey Seiten geschützt wird.

Wir hielten uns einige Augenblicke im Tempel der Minerva auf, gingen bey dem Gymnasium vorbey, kamen an das Ufer der kastalischen Quelle, und stiegen zum Tempel hinauf in dem oberen Theile der Stadt. Er hat einen großen Bezirk um sich, welcher voll kostbarer Weihgeschenke ist. Die Menge der Statuen, Kunstwerke, und der Reichthum übersteigen alle Grenzen.

Aus dem heiligen Bezirke traten wir in den Tempel, der an die Stelle des früher verbrannten von dem Baumeister Spintharus aus Korinth für 300 Talente aufgeführt wurde. Das Gebäude ist aus sehr schönen Steinen, die vordere Seite aus parischem Marmor. Berühmt in ganz Griechenland ist das Delphische Orakel.

Die Lesche, eine Halle zur Verhandlung von Geschäften, ist mit Gemählden von Polygnot und anderen berühmten Meistern geziert.

Von der kastalischen Quelle setzten wir unseren Weg weiter gegen Nord fort, uud kamen zur korycisischen Höhle; sie ist den Nymphen, dem Bacchus und Pan geheiligt. Wir wandelten immer zwischen auf einander gethürmten Bergen und kamen an den Fluß des Lykoreus, des höchsten Berges im parnaßischen Gebirge, und stiegen nach Elatea, der Hauptstadt von Phocis herab.

Hohe Berge umschließen diese kleine Provinz. Die Zugänge bestehen nur in Hohlwegen, an deren Enden die Phocier feste Plätze erbaut haben.

Gegen Nord und Ost des Parnasses liegen schöne Ebenen, welche der Cephissus bewässert, der am Berge Oeta überhalb der Stadt Liläa entspringt. Die andern Bezirke von Phocis zeichnen sich durch verschiedene Producte aus.

Man schätzt das Oehl von Tithorea, und die Nieswurz von Anticyra, einer Stadt am korinthischen Meere. Zu Bulis sammeln die Fischer die Purpurschnecke. Weiter hinauf sahen wir im Thale Ambryssos reiche Weinberge, und eine Menge Stauden, deren Körner der Wolle eine schöne rothe Farbe geben.

Die Phocier beschäftigen sich vorzüglich mit dem Landbau; sie sind tapfer und lieben die Freyheit.

Zu den Festen der Athener gehören die Panathenäen; sie wurden in sehr alten Zeiten zur Ehre Minervas eingeführt, und von Theseus zum Andenken der Vereinigung aller Völker von Attika erneuert. Sie werden jährlich begangen, aber alle fünf Jahre mit mehrern und größern Ceremonien und größerem Glanze gefeyert. Die Dionisien sind der Verehrung des Bacchus gewidmet. Ich habe mehr als ein Mahl die ganze Stadt im größten Taumel gesehen. Scharen von Bacchanten und Bacchantinnen mit Epheu, Fenchel und Pappeln bekränzt, tobten, tanzten,

heulten auf den Straßen, riefen Bacchus unter barbarischen Nahmen an, zerrissen mit den Nägeln und den Zähnen die rohen Eingeweide der Opferthiere, schlossen Schlangen in ihre Hände, wanden sie in ihre Haare, gürteten sie um ihren Leib, schreckten und unterhielten zugleich durch dieses wundervolle Schauspiel die staunende Menge. An den Adonisfesten haben bloß Frauen Theil, und so auch an den Thesmophorien, welche zu Ceres und Proserpinens Ehre gefeyert werden.

Die meisten Häuser bestehen aus zwey Stockwerken, deren oberes für die Männer bestimmt ist. Die Dächer sind Altane, welche an ihren Enden große Vorsprünge haben. Man zählt in Athen über 10,000 Häuser. Man zeigt die Häuser des Miltiades, Aristides, Themistokles und anderer großer Männer des letzten Jahrhunderts.

Dritter Theil.

Die Erziehung beginnt bey den Athenern mit der Geburt des Kindes, und endet mit dem zwanzigsten Jahre. Unter den Lehrern der athenischen Jugend finden sich nicht selten Männer von ausgezeichnetem Verdienste. Der Studienplan begreift Musik und Gymnastik, d. i. alles, was

auf die Uebung der Seele und des Körpers Bezug hat. Die Töchter lernen, nach der Verschiedenheit der Stände, lesen, schreiben, nähen, spinnen, die Wolle bereiten, und das Hauswesen besorgen. Töchter aus den vornehmsten Familien des Staates werden sorgfältiger erzogen.

Man reist in ganz Griechenland mit vieler Sicherheit. In den vornehmsten Städten und auf den Landstraßen findet man Wirthshäuser, aber die Rechnungen der Wirthe sind unverschämt. Zu kleinen Wegen nimmt man Fuhrwerk, für längere Reisen bedient man sich der Maulthiere, und zur Tragung des Gepäckes einiger Sclaven.

Unsere Abreise von Athen geschah in den ersten Tagen des Monaths Munychion, im dritten Jahre der 105. Olympiade. Auf einem ziemlich beschwerlichen Wege trafen wir Abends zu Oropus ein. Diese Stadt auf der Grenze von Böotien und Attika liegt gegen zwanzig Stadien vom Meere. Nahe bey der Stadt, an einem Orte voll schöner Quellen eines reinen Wassers, steht der Tempel des Amphiaraus, welcher seiner Wunder wegen berühmt ist.

Dreyßig Stadien weiter liegt auf einer Anhöhe die Stadt Tanagra; die meisten Häuser haben enkaustische Mahlereyen und Vorhöfe. Das mit Oehlbäumen und anderem Gehölze bedeckte Gebieth der Stadt bewässert der kleine Fluß Thermodon. Es bringt wenig Getreide, aber den besten Wein in Böotien hervor. Die Bewohner sind reich, redlich, eifrig für Gerechtigkeit,

gastfreundlich, arbeitsam, und ziehen den Ackerbau allen andern Künsten vor.

Das Grabmahl der berühmten Dichterinn Korinna sahen wir an dem in die Augen fallendsten Orte der Stadt, und ihr Bildniß im Lyceum. Die Tanagrer haben eine leidenschaftliche Liebe für die Hahnengefechte.

Auf einem höckerigen und beschwerlichen Wege von 200 Stadien kamen wir nach Platää, einer ehemahls mächtigen, jetzt in Trümmern versunkenen Stadt am Fuße des Berges Kithäron in der schönen Ebene, welche der Asopus bewässert, und wo Mardonius mit 300,000 Persern geschlagen ward. Im peloponesischen Kriege ward sie von den Thebanern gänzlich zerstört. Nach ihrem zweyten Entstehen erlag sie neuerdings der Zerstörungswuth der Thebaner, welche nichts als die Tempel, einige Häuser und eine große Herberge für die Opfernden verschonten. Die Herberge, 200 Fuß lang und eben so viel breit, hat viele Zimmer im ersten und zweyten Stockwerke.

Im Tempel der Minerva haben einige Gemählde des Polygnot und des Onatas ihre erste Frischheit. Die colossalle Bildsäule der Göttinn schuf die Meisterhand des Phidias.

Hierauf gingen wir durch den Flecken Leuktra und die Stadt Thespiä; bey dem erstern vernichtete Epaminondas die Macht der Spartaner; letztere wurde mit Platäa zerstört. Hier zog der Tempel des Herkules, welcher von ei-

ner ehelosen Priesterinn bedient wird, und die Bildsäule des Kupido, als ein ungestalteter Stein, unsere Aufmerksamkeit auf sich.

In dem kleinen, unfreundlichen Dörfchen Askra, bey vierzig Stadien von Thespiä, dem Geburtsorte Hesiod's übernachteten wir.

Am andern Morgen führte uns ein enger Pfad in den Hain der Musen. An den Ufern der Quelle Aganippe verweilten wir uns bey der Bildsäule eines der ältesten Dichter Griechenlands, Linus. Der Hain der Musen ist mit ihren Bildsäulen von verschiedenen Meistern geschmückt; an allen Seiten erheben sich eine Menge eherner Dreyfüße; der edle Lohn der bey den Wettstreiten der Poesie und Musik erhaltenen Siege. Oberhalb des Haines fließen in blumigen Ufern der kleine Fluß Permessus, die Quelle Hippokrene, und die Quelle des Narcissus.

Nun waren wir auf dem Helikon, dem wegen der Rheinheit seiner Luft, des Reichthums an Wasser, der Fruchtbarkeit der Thäler, der Kühle der Schatten, und der Schönheit seiner alten Bäume so berühmten Berge, dem Throne der Musen. Von da begaben wir uns nach Lebadia am Fuße eines Berges, auf welchem der viele Wasserfälle bildende, kleine Fluß Herkyne entspringt. Die Stadt zeigt überall Denkmahle der Pracht und des Geschmackes der Einwohner. Voll Begierde eilten wir, des Trophonius Höhle, eines der berühmtesten Orakel in Griechenland zu sehen. Der Weg von Lebadia zur

Höhle ist mit Tempeln und Bildsäulen besetzt. Die Höhle zeigt anfangs eine Art Vorhof mit einem Geländer aus weißem Marmor, auf welchem eherne Obelisken stehen. Von da tritt man in eine künstliche, acht Fuß hohe und vier Fuß breite Höhle. Hier findet sich der Schlund der Höhle.

Einige Tage darauf setzten wir unsern Weg nach Theben fort. Ueber Chäronea gelangten wir durch Gehölze, über Hügel, fruchtbare Felder und mehrere kleine Flüsse nach Theben. Die Stadt mit Mauern umgeben, durch Thürme beschützt, hat sieben Thore; ihr Umfang beträgt 43 Stadien. Die Burg auf einer Anhöhe, der erste Wohnort der Thebaner, leitet durch unterirdische Röhren ihr Quellwasser in die Stadt. Die Gegend der Stadt wird durch zwey Flüsse, durch Wiesen und Gärten verschönert. Unter den Prachtwerken der Stadt bewundert man die colossale Bildsäule des Herkules von Alkamenes; seine Arbeiten von Praxiteles; den Merkur von Phidias, und die Minerva von Skopas. Man findet hier, wie in den meisten griechischen Städten Griechenlands, ein Theater, ein Gymnasium oder einen Uebungsplatz für die Jugend, und einen großen Markt. Diesen umringen Tempel und mehrere Gebäude, deren Mauern mit den Waffen behangen sind, welche die Thebaner von den Athenern in der Schlacht bey Delium eroberten. Die Stadt ist sehr volkreich. Die Einwohner sind, wie zu Athen, in Bürger, ansässige Fremde und Sclaven getheilt. Theben ist

nicht nur die Schutzwehr von Böotien, sondern in gewisser Rücksicht auch dessen Hauptstadt. Das Land, welches die Böotier bewohnen, übertrifft Attika an Fruchtbarkeit, und bringt eine große Menge vortrefflichen Getreides hervor. Durch die glückliche Lage ihrer Häfen steht ihnen auf der einen Seite der Handel mit Italien, Sicilien und Afrika offen; auf der andern Seite mit Aegypten, der Insel Cypern, Macedonien und dem Hellespont. Die Luft von Böotien ist sehr rauh; die Einwohner sind weder so scharfsinnig, noch so lebhaft, wie die Athener, und beschäftigen sich mehr mit Körpers- als mit Geistesübungen. Nichts destoweniger erzeugte Theben einen Epaminondas, Anaxis, Dionysiodor, die Dichterinn Korinna, und die berühmten Dichter Hesiod und Pindar. Die Böotier haben viel Hang zur Musik. In ganz Böotien ist der Winter sehr strenge, zu Theben fast unerträglich; im Sommer athmet man hier die sanfteste Luft; die kühlen Quellen und die lange grünenden Felder gewähren einen herrlichen Anblick. Die Thebaner sind tapfer, übermüthig, keck und ruhmsüchtig. Die Frauen sind groß, wohl gewachsen, meistens blond, ihr Gang edel, und ihr Putz geschmackvoll. Ihre Stimme tönt sehr sanft und empfindungsvoll; die Stimme der Männer ist rauh, angenehm und in gewisser Art mit ihrem Charakter übereinstimmend.

Längs des ziemlich großen See's Hylika begaben wir uns an die Ufer des See's Kopais, dessen Umfang 380 Stadien beträgt; in der Gegend zu dem Meere endigt sich der See in drey Buchten, welche bis an den Fuß des Ptous, der zwischen dem Meere und dem See liegt, sich ausdehnen. Aus der Tiefe jeder Bucht gehen eine Menge Canäle, deren einige dreyßig Stadien, andere noch viel länger sind. Diese Canäle, welche große Unterhaltung fordern, werden heut zu Tage sehr vernachlässigt, die meisten sind verschüttet, und der See scheint über die Ebene zu gewinnen.

Wir reisten durch Opus und einige andere den Lokriern gehörigen Städte, und kamen bey dem Passe Thermopylä an; dieser Weg wird auf der einen Seite durch hohe Gebirge, und auf der andern durch das Meer eingeengt. Wir besuchten die Thermen (warmen Bäder), welche dem Passe den Nahmen gaben, und sahen den Hügel, auf welchem des Leonidas Gefährten sich nach dessen Tode zurückzogen. Kleine Halbsäulen sind hier zur Ehre der 300 Spartaner und der verschiedenen hier fechtenden griechischen Hülfsvölker auf Befehl der Versammlung der Amphyktionen errichtet worden.

Durch die Thermopylen kommt man nach Thessalien. Es wird, mit Inbegriff Magnesiens und mehrerer anderer kleiner Striche, östlich vom Meere, nördlich vom Olympus, westlich von Pindus, und südlich von Oeta begränzt. Von diesen ewigen Gebirgsgrenzen lau=

fen andere Berg- und Hügelketten ab, die sich in das Innere des Landes fortschlängeln. Sie umschließen fruchtbare Ebenen; auf den Anhöhen erheben sich wohlhabende Städte; das ganze Land wird von Flüssen bewässert, welche sämmtlich in den Peneus fallen, welcher vor seiner Vermischung mit dem Meere, das gepriesene Thal Tempe durchströmt.

Einige Stadien von Thermopylä fanden wir den kleinen Flecken Anthela, welcher wegen eines Tempels der Ceres, und wegen der jährlich dort Statt findenden Versammlung der Amphyktionen berühmt ist. Die Versammlung geschieht im Frühlinge zu Delphi, im Herbste zu Anthela.

Aus Anthela traten wir in das Land der Trachinier. In der Stadt Hypate trafen wir viele Zauberinnen, welche wegen ihres schlechten Gewerbes von dem Volke verabscheut werden. Von Hypate reisten wir über Lamia durch ein wildes Land, und über einen höckerigen Weg nach Thaumaci. Diese Stadt liegt mit vielen anderen in einer gesegneten Ebene. Ein Blick auf die Beschaffenheit des Landes zeigt, daß es ehemahls fast eben so viele Völker enthielt, als es Berge und Thäler hat. Diese Völker, von einander getrennt, waren tapfer und kühn. Als die Sitten mehr Sanftheit gewannen, war Thessalien der Sitz der Helden, und der Schauplatz der größten Thaten. Hier erschienen die Centauren und Lapithen, hier schifften sich die Argonau-

ten ein, hier ward Achill geboren, hier lebte Pirithous. Die Achoier, Aeolier, und Dorier, die Stammväter der Lacedämonier leiten ihren Ursprung aus Thessalien. Die Völker, welche jetzt da wohnen, sind die sogenannten Thessalier, die Otäer, die Phthioten, die Malier, Magnesier ꝛc. ꝛc. Ehemahls gehorchten sie Königen, jetzt haben sie meistens eine oligarchische Regierungsform. Die Thessalier können 6000 Reiter, 10,000 Mann Fußvolk, ihre trefflichen Bogenschützen nichs mit gerechnet, in das Feld stellen.

Thessalien bringt Wein, Oehl und Früchte verschiedener Art hervor. Die Ernten sind reich; eine große Menge Korn wird nach verschiedenen Häfen verfahren.

Die Thessalier sind gastfreundlich, üppig, prachtvoll, ausschweifend, sehr unruhig und schwer zu regieren. Man wirft ihnen Wortbrüchigkeit vor. Sie lieben Jagd und Tanz sehr.

Hierauf kamen wir nach Pherae, einer ziemlich großen und mit Gärten umgebenen Stadt. Wir durchwanderten die Gegend um Pherae und vorzüglich den Hafen von Pagasae, welcher neunzig Stadien von der Stadt liegt. Nun besuchten wir die mittägigen Gegenden von Magnesia, nahmen hierauf unsern Weg gegen Norden, und behielten die Gebirgskette des Pelion rechts.

Auf einer der Spitzen des Pelion erhebt sich ein Tempel des Jupiter, nahe daneben ist die berühmte Höhle des Centauren Chiron. Der Berg gewährt eine herrliche Aussicht, und ist voll Tan-

nen, voll verschiedener Arten Laubhölzer und Kräuter.

Wir setzten unsere Reise fort und kamen zu Sykurium, einer Stadt auf einem Hügel, am Fuße des Berges Ossa, an. Von da bis Larissa ist das Land fruchtbar und sehr bevölkert.

Mit Ungeduld sehnten wir uns nach Tempe, nach jenem Thale, welches der Olympus und der Ossa bilden. Wir bestiegen einen Nachen und fuhren am 15. des Monaths Metageitnion auf dem Peneus ab. Bald zeigten sich unserm Blicke die Städte Phalanna, Gyrton, Elatia, Mopsium, Homolis, von denen einige am Ufer des Flusses, andere auf benachbarten Anhöhen lagen. Nachdem wir bey der Mündung des Tiresius in den Peneus vorbey waren, kamen wir zu Lande zu Gonnus, welches gegen 160 Stadien von Larissa liegt, dem Anfange des Thales an. Die Stadt Gonnus ist der Schlüssel von Thessalien auf Macedonischer Seite.

Das Thal erstreckt sich von Südwest nach Nordost; seine Länge beträgt 40, seine größte Breite 2 ½ Stadien. Die Berge sind mit Pappeln, Platanen, Eschen bewachsen, Krystall helles Wasser entsprudelt den Quellen. Der Fluß bildet fast überall einen ruhigen Canal; Grotten in den Wänden der Berge und Rasenstücke zu beyden Seiten des Flusses scheinen der Zufluchtsort der Ruhe und des Vergnügens zu seyn.

Langsam folgten wir dem Laufe des Peneus; als wir aus dem Thale traten, erblickten wir eine

Ebene voll Häuser und voll Bäume; einige Stadien entfernt zeigt sich der Thermaische Meerbusen; jenseit desselben erblickt man die Halbinsel Pallene, und in die Ferne schließt der Berg Athos diese prachtvolle Aussicht.

Am folgenden Tage kehrten wir nach Larissa zurück, und wohnten einige Tage nachher einem Stiergefechte bey.

Endlich kam die Zeit unserer Abreise, wir beschlossen durch Epirus zu gehen, und nahmen den Weg über Gomphi, eine Stadt am Fuße des Pindus.

Unterhalb Gomphi kamen wir über den Pindus in das Land der Athamaner.

Auf einem kurzen, aber ziemlich rauhen Wege erreichten wir die Stadt Ambracia, eine Colonie aus Korinth am Ambracischen Meerbusen. An ihrer Abendseite läuft der Fluß Arethon oder Arachthus; gegen Ost erhebt sich auf einem Hügel ein Castell. Der Umfang der Stadt beträgt gegen 24 Stadien; innerhalb derselben sind herrliche Tempel und Kunstwerke, außerhalb große und fruchtbare Ebenen. Wir brachten hier einige Tage zu, um uns eine allgemeine Kenntniß von Epirus zu verschaffen.

Epirus, durch den Pindus östlich, und durch den Ambracischen Meerbusen südlich von dem übrigen Griechenlande getrennt, hat im Inneren mehrere Bergketten, und gegen die Seeküste schöne Aussichten und gesegnete Felder. Die Flüsse des Landes sind der Acheron und der Kocytus,

beyde mit übelschmeckendem Wasser. Epirus, mit mehreren guten Häfen, liefert schnell laufende Pferde und große Hunde.

Außer einigen griechischen Pflanzstädten in Epirus unterscheidet man noch vierzehn alte Völkerschaften, meistens barbarischen Ursprunges, und in bloße Flecken vertheilt.

In einer der nördlichen Gegenden von Epirus liegt die Stadt Dodona mit einem Tempel des Jupiter, und dem ältesten Orakel in Griechenland. Die Stadt am Fuße des Berges Tomarus verdankt ihren Ruhm und ihren Reichthum den Fremden, welche zur Berathung des Orakels kommen.

Wegen der Nähe des Winters bestiegen wir ein Schiff, verließen den Hafen und Meerbusen von Ambracia, fuhren an der westlichen Küste von Leukadien hin, und kamen an seine äußerste, sehr hohe Spitze. Auf derselben steht ein Apollo-Tempel; — der Leukadische Sprung. —

Bey Fortsetzung unserer Reise sahen wir rechts die Inseln Ithaka und Kephalenien, links die Ufer von Akarnanien. In dieser Provinz finden sich einige beträchtliche Städte, viele kleine befestigte Flecken, und mehrere Völker verschiedener Abkunft. Die Akarnanier sind treu, und lieben die Freyheit.

Wir schifften die Mündung des Achelous vorbey, und fuhren hart an den Küsten von Aetolien hin. Dieses Land hat fruchtbare Fel-

der und kriegerische Einwohner, welche eine unverständliche Sprache reden, sich von rohem Fleische nähren, und wehrlose Dörfer bewohnen. Sie achten weder Bündnisse, noch Verträge, treiben Seeräuberey, wie die Akarnanier und die Ozolischen Lokrier. Ihre Reiter sind furchtbar, wenn sie einzeln fechten.

An der Ostseite des Achelous finden sich Löwen. Nach einer viertägigen Schiff-Fahrt kamen wir zu Naupaktus, einer Stadt am Fuße eines Gebirges im Lande der Ozolischen Lokrier an. Am Ufer sahen wir einen Neptuns-Tempel, und eine der Venus geweihte Höhle, wo einige Witwen um neue Männer bathen.

Am folgenden Tage brachte uns ein kleines Fahrzeug nach dem Hafen Pagä im Lande der Megarer, und von da kehrten wir nach Athen zurück.

Den Winter über blieben wir zu Athen, und traten dann die Reise nach Megara an. Ueber Eleusis kamen wir nach Megaris, der Grenze von Athen und Korinth. Die Anzahl der Flecken und Städte ist klein. Die Hauptstadt Megara hing ehemahls mit dem Hafen Nisaea durch zwey lange Mauern zusammen, welche die Einwohner vor ungefähr hundert Jahren zerstörten. Man zeigte uns verschiedene Statuen aus Holz, Gold und Elfenbein aus den verschiedenen Perioden der Kunst. Das Rathhaus, aus weißen Steinen erbaut, ist voll versteinerter

Muscheln. In dieser Stadt ist die berühmte philosophische Schule des Sokratikers Euklides.

Um zu der korinthischen Landenge zu gelangen, führte uns ein Wegweiser über Anhöhen auf einen Felssteig, welcher sehr enge und uneben, überhalb des Meeres, auf dem Rücken eines mit seinem Gipfel fast bis an den Himmel reichenden Gebirges sich zieht. Der Pfad lauft gegen 48 Stadien fort, wechselweise sich senkend und wieder sich hebend, bis er nach Krommyon, einem Hafen und einem Schlosse der Korinthier bringt. Wir blieben dem Meere zur Seite, und kamen an die Stelle, wo die Breite des Isthmus nur 40 Stadien beträgt; hier werden die istmischen Spiele nahe bey dem Tempel Neptuns gefeyert.

Das korinthische Land hat sehr enge Grenzen. Sein Gebieth zeigt einige reiche Felder, öfters einen unebenen und ziemlich unfruchtbaren Boden. Der Wein ist von sehr geringer Güte.

Korinth, am Fuße eines hohen Berges, auf welchem eine Castell erbaut ist, hat sehr hohe und starke Wälle, und einen Umfang von vierzig Stadien. Das krisäische und saronische Meer bespühlen die Stadt. Am erstern Meere liegt der Hafen Lechaeon, welcher durch eine zweyfache, bey zwölf Stadien lange Mauer mit der Stadt zusammenhängt; an dem zweyten ist der Hafen Kenchrea siebenzig Stadien von Korinth.

Eine große Menge heiliger, alter und neuer Gebäude verschönern die Stadt. Wir besuchten den Marktplatz und besahen das Theater, wo die Nationalversammlungen, musikalischen Wettstreite und Kampfspiele gehalten werden. Man zeigte uns das Grab der beyden Söhne Medea's.

Die Burg der Stadt, zu welcher ein Weg von dreyßig Stadien führt, ist durch ihre Lage und Wälle unbesiegbar. Bey dem Eintritte in dieselbe sahen wir den Venus-Tempel mit den Bildsäulen Amors und des Sonne-Gottes.

Korinth, die Niederlage für den Zwischenhandel von Asien und Europa, ist voll Warenlager und Manufacturen. Man verfertigt hier Bettdecken, welche sehr gesucht werden. — Die Frauen von Korinth zeichnen sich durch ihre Schönheit aus, die Männer durch ihre Liebe zum Gewinne und zum Vergnügen. Die Priesterinnen der Venus, deren Anzahl über 1000 beträgt, richten fremde Kaufleute mit der ganzen Schiffsmannschaft in wenigen Tagen zu Grunde.

Nach Sicyon, nicht weit von Korinth, führte der Weg uns über mehrere Flüsse. Sicionien, eines der schönsten und reichsten Länder Griechenlands, bringt Korn, Wein und Oehl im Ueberflusse hervor. Rechts und links am Wege zur Stadt sahen wir schöne Gräber. Wir besahen die Stadt, den Hafen und die Burg, und machten einige Streifreisen in die Gegenden um Sicyon. Bey dem Flecken Titane auf einem Berge sahen wir in einem Cypressenwalde einen

Tempel Aeskulaps, dessen Bildsäule mit einem Rocke von weißer Wolle und mit einem Mantel bekleidet war, und die Statue der Göttinn der Gesundheit, Higiea, gleichfalls in einem Gewande und mit Haarlocken behängt, welche die Frauen sich abschneiden und der Göttinn weihen.

Zu Phlius, einer kleinen und armen Stadt in Griechenland, hielten wir uns einige Tage auf.

Von Sicyon nahmen wir unsern Weg nach Achaja, welches sich bis an das Vorgebirge Araxus, der Insel Cephallenia gegenüber erstreckt; ein schmaler Landstrich, südlich von Arkadien und Elis, nördlich vom krisäischen Meere umgeben. Felsen machen seine Ufer unzugänglich, der Boden erzeugt nichts ohne viele Mühe; zuweilen trifft man guten Wein an.

Die kleine Stadt Pellene ist unregelmäßig um einen Hügel gebaut; ihr Hafen ist sechzig Stadien entfernt. Zu Pellene sahen wir einen Bacchus-Tempel, einen der Diana geheiligten Hain, welchen nur ihre Diener betreten dürfen, und einen Minerva-Tempel mit einer schönen Bildsäule dieser Göttinn.

Wir begaben uns nun nach Aegira, welche Stadt, zwölf Stadien vom Meere, viele Kunstdenkmahle und ein berühmtes Orakel hat. Noch weiter hin besuchten wir die Ruinen der Stadt Helice, welche zwölf Stadien vom Meere durch ein Erdbeben zerstört ward. In der Stadt Aegium, vierzig Stadien von Helice, wurden

die Erdstöße nicht gefühlt. In der Stadt Bura, welche um nichts näher stand als Aegium, wurde Alles zerschmettert und nieder geworfen. Die abwesenden Bürger bauten nach ihrer Rückkunft die jetzt bestehende Stadt; Helice ward durch einen kleinen Flecken ersetzt.

In sehr alten Zeiten war Achaja in zwölf Städte vertheilt, deren jede 7 — 8 Flecken in ihrem Bezirke hatte. Auf unserem Wege nach Paträ kamen wir durch eine Menge Städte und Flecken des sehr bevölkerten Achaja. Zu Pharae sahen wir auf dem Marktplatze dreyßig viereckige Steine, welche als eben so viele Gottheiten verehrt werden. Nachdem wir die Kunstwerke in Paträ und in der Stadt Dyme genau besehen hatten, gingen wir über Larissus und betraten die Landschaft Elis.

Elis, ein kleines Land, dessen Küsten vom jonischen Meere bespühlt werden, wird in drey Thäler getheilt. In dem nördlichsten liegt die Stadt Elis am Flusse Peneus; das mittlere Thal ist wegen des Jupiters-Tempels nahe am Flusse Alpheus berühmt, das letzte heißt Triphylia.

Die Stadt Elis wird verschönert durch mehrere Tempel, prachtvolle Gebäude und eine Menge Bildsäulen, deren einige von Phidias sind. Nichts erhebt diese Provinz so sehr, als die olympischen Spiele, welche alle vier Jahre zur Ehre Jupiters gefeyert werden. Nachdem wir die Merkwürdigkeiten von Elis und Cyllene,

welches der Stadt Elis als Hafen dient, gesehen hatten, reisten wir nach Olympia ab. Ein Weg von 300 Stadien über eine Ebene, ein anderer über die Gebirge und Flecken Alesieum führen zu ihr. Wir reisten über die Ebene, sahen unterwegs die Städte Dyspontium und Letrini, und langten zu Olympia an.

Die Stadt, auch unter dem Nahmen Pisa bekannt, liegt am rechten Ufer des Alpheus, am Fuße des Saturnus-Berges. Der Alpheus entspringt in Arkadien, verschwindet und kommt nach einer Strecke wieder zum Vorschein, nimmt mehrere Flüsse auf, und fällt in das nahe gelegene Meer.

Die wichtigsten Gegenstände umschließt die Altis, ein heiliger Hain von großer Ausdehnung mit Mauern, in welchem sich der Tempel des Jupiter und der Juno, das Versammlungshaus des Senates, das Theater, und eine Menge anderer schöner Gebäude, in der Mitte der größten Anzahl von Bildsäulen befinden. Die Bildsäule Jupiters ist ein Werk des Phidias. Man zeigte uns die Bildsäulen vieler Sieger in den Kampfspielen und Säulen, auf welchen die Bündnisse verschiedener griechischer Völker eingegraben waren. Nördlich beym Juno-Tempel, am Fuße des Saturnus-Berges, läuft bis zur Rennbahn ein Straßendamm, an welchem mehrere griechische Nationen Gebäude haben, die unter dem Nahmen der Schatzkammern bekannt sind.

Die olympische Rennbahn ist in zwey Theile gesondert: das Stadium und der Hippodromus. Das Stadium ist ein Straßendamm 600 Fuß lang und eben so breit; hier geschehen die Wettläufe zu Fuß, und die meisten Arten der Kämpfe. Der Hippodromus ist zum Wettrennen auf Wagen und mit Pferden bestimmt. Seine Breite beträgt 600 Fuß, die länge doppelt so viel; von dem Stadium trennt ihn ein Gebäude, welches die Schranken heißt. Das Stadium, wie der Hippodromus werden geziert durch Bildsäulen, Altäre und andere Kunstwerke.

Vierter Theil.

Zu Scillus, einem zwanzig Stadien von Olympia entfernten Städtchen, fand ich den berühmten Xenophon; ihn nöthigten die Unruhen im Pelopones, sich zu entfernen und zu Korinth sich nieder zu lassen. Jagd, Vogelfang und die Unterhaltung mit diesem sanften Sokratiker gewährten uns die angenehmste Unterhaltung.

Von Scillus gingen wir durch Triphylien, und kamen an das Ufer der Neda, welche Elis von Messenien trennt. In dem Hafen Cyparissia bestiegen wir ein Schiff,

und landeten am folgenden Tage in Pylos, welches unter dem Berge Agaleon liegt. Die Rhede wird beynahe ganz von der Insel Sphakteria geschlossen, und gewährt den Schiffen einen ruhigen Aufenthalt. Die Gegend zeigt nichts als Gehölz, schroffe Felsen, unfruchtbaren Boden und stille Einsamkeit. Wir fuhren längs der Küste fort, bis zur innersten Tiefe des messenischen Meerbusens. Zu Mothone (jetzt Modon) sahen wir einen Brunnen, dessen Wasser von Natur mit Pechtheilchen geschwängert, im Geruche und in der Farbe dem Balsam von Kyzikum gleich ist; zu Kolonides die Einwohner der Stadt, welche ohne Sitten und Sprache der Athener, von denselben abzustammen behaupten; weiter einen sehr alten und sehr berühmten Apollo-Tempel, ferner die Stadt Koron, und endlich die Mündung des Parapamisus, in welche wir mit vollen Segeln einliefen. Dieser Fluß, der größte unter den peloponesischen, hat einen eingeschränkten Lauf, und die besten Seefische.

Unser Weg brachte uns über fruchtbare Gefilde nach Messene, welches wie Korinth am Fuße eines Berges liegt, und wie jene Stadt eine Vormauer des Pelopones geworden ist.

Messenens Mauern, aus gehauenen Steinen mit Zinnen und Thürmen versehen, sind stärker und höher, als die Mauern von Byzanz, Rhodus rc., sie schließen den Berg Ithome ein. In der Stadt sahen wir einen großen

Marktplatz mit Tempeln, Bildsäulen und einem reichen Wasserbrunnen; überall standen schöne Gebäude. Auf einem sehr hohen Berge liegt der alte Tempel des Jupiter.

Die Grenzen Messeniens betragen gegen 800 Stadien. Die Messener lebten mehrere Jahrhunderte in der ungestörtesten Ruhe, frey unter einem heiteren, sanften Himmel, bis sie endlich nach drey Kriegen mit den Lacedämoniern, diesen unterlagen und ihre Freyheit verloren.

Wir verließen Messene, gingen über den Pamisus und besuchten die östliche Küste des Landes. In der Stadt Abia zeigte man uns Tempel Aeskulaps, zu Gerenia das Grab seines Sohnes Machaon, zu Pharä den Tempel seiner Enkel Nikomachus und Gorgasus.

Wir bestiegen zu Pharä ein Schiff, welches nach Skandea segeln wollte, einem Hafen auf der kleinen Insel Cythera, bey der äußersten Spitze von Lakonien. Dieser Hafen wird häufig von Kaufleuten aus Aegypten und Afrika besucht.

Man geht von da zur Stadt Cythera, in welcher die Lacedämonier eine Besatzung halten. Hier prangt seit undenklichen Zeiten der älteste und geehrteste unter allen der Göttinn Venus geweihten Tempeln. Der Boden ist dürr und heftig, die Einwohner lieben das Geld sehr.

Wir blieben zu Tänarus, einer Stadt in Lakonien, deren geräumiger Hafen eine Menge Schiffe fassen kann. Sie liegt am Kap gleiches Nahmens, auf welchem ein Tempel Neptuns steht; ihn umgibt ein heiliger Hain, welcher Verbrechern zur Freystätte dient. Bey dem Eingange steht die Statue des Gottes, tief hinten öffnet sich eine unermeßliche und bey den Griechen sehr berühmte Höhle.

Wir verließen Tänarus, nachdem wir in der Umgegend die Steinbrüche besucht hatten, aus welchen man einen schwarzen mit Marmor gleich geschätzten Stein gewinnt, und begaben uns nach Gythium, einer mit Mauern umschlossenen und sehr festen Stadt mit einem vortrefflichen Hafen, welcher dreyßig Stadien von der Stadt liegt. In dem Gymnasium von Asopus sahen wir merkwürdige Menschenknochen von ungeheuerer Größe. Wir kehrten zu dem Eurotas zurück, und gingen längs demselben hinauf, durch ein Thal, welches er bewässert, und hierauf in die Ebene, welche sich bis Lacedämon erstreckt. Rechts hatten wir den Fluß, links das Gebirge Taygetus, an dessen Fuße die Natur eine Menge großer Höhlen im Felsen ausgegraben hat.

Zu Briseä fanden wir einen Bacchus-Tempel, wo die Frauen allein opfern dürfen. Von Briseä zeigte man uns auf dem Gipfel des nahen Gebirges den Ort Taletum, wo dem

Sonne-Gotte nebst andern Thieren, auch Pferde geopfert werden.

Bald erblickten wir die Stadt Amyklä am rechten Ufer des Eurotas, gegen zwanzig Stadien von Lacedämon. Wir sehnten uns Apollos Tempel, einen der berühmtesten in ganz Griechenland, zu sehen. Die Bildsäule des Gottes, ungefähr dreyßig Ellen hoch, ist sehr plump, im ägyptischen Styl gearbeitet. Nicht weit von Apollos Tempel steht ein anderer, welcher um mehrere Jahrhunderte älter ist, als die ältesten in Griechenland. Lachende Wiesen und herrliche Bäume verschönern die Gegend um Amyklä. Die Früchte sind vortrefflich; der Ort ist äußerst angenehm, ziemlich volkreich und immer voll Fremder.

Nach Ost und Süd wird Lakonien vom Meere begrenzt, nach West und Nord von hohen Gebirgen. Das westliche Gebirge heißt der Taygetus. Die Gebirge sind in der Runde mit Gehölz bewachsen, und dienen einer Menge wilder Ziegen, Bären, wilder Schweine und Hirsche zum Aufenthalte. Gesucht werden von allen Nationen die lacedämonischen Hunde wegen ihrer Behendigkeit, Kühnheit, und wegen ihres Feuers. Von der Landseite ist Lakonien fast unzugänglich; nur schroffe Hügel und leicht zu besetzende Pässe führen dahin. Lakonien erzeugt viele officinelle Pflanzen, Korn, Feigen. Das Land ist häufig dem Erdbeben ausgesetzt, und soll ehemahls 100 Städte gehabt haben. Der Eurotas

durchfließt es nach seiner Länge, und nimmt die benachbarten Gebirgsströme auf. Zu gewissen Zeiten ist er voll Schwäne von blendender Weiße, und fast ganz voll von einer sehr gesuchten Rohrart, aus welchem die Lacedämonier Matten und Kränze flechten.

Am rechtem Ufer des Eurotas liegt Lacedämon, auch Sparta genannt. Die Stadt hat keine Mauern; sie endigt sich in eine breite Fläche, auf welcher mehrere heilige Gebäude stehen, und ist mit mehreren Hügeln umgeben; um den höchsten liegen fünf Dörfer, durch größere oder geringere Zwischenräume von einander gesondert, und jedes von einem der fünf Stämme der Spartaner bewohnt. Der Marktplatz, von welchem mehrere Straßen auslaufen, ist mit Tempeln und Statuen geziert; ferner mit den Häusern, worin sich der Senat, die Ephoren und andere Obrigkeiten versammeln, und endlich mit einer Halle, welche die Lacedämonier nach der Schlacht bey Platäa aus der getheilten Beute der Besiegten erbauten. Auch der übrige Theil der Stadt zeigt eine Menge Denkmähler zur Ehre der Götter und alten Heroen.

Auf dem höchsten Hügel sieht man einen Minerva-Tempel aus Erz; hier starb der König Pausanias den Hungertod. Die Grabmahle der beyden in Lacedämon regierenden Familien sind in zwey verschiedenen Quartieren der Stadt. Ueberall stößt man auf den Heroen geweihte Gebäude, Haine und Säulen. Die meisten die-

ser Denkmahle sind ohne Prunk und von roher Arbeit.

Die Häuser sind klein und schmucklos. An der südlichen Seite der Stadt ist der Hippodromus für das Wettrennen zu Pferd und zu Fuß. Von da tritt man in den Platanistas, einen Uebungsplatz für die Jugend an den Ufern des Eurotas. Zwey Brücken führen dahin, bey der einen steht Herkules, bey der andern Lykurg.

Bey Betrachtung der Einwohner Lakoniens unterscheidet man Spartaner, Lacedämonier und Heloten. In Lacedämon findet man die meisten Sclaven.

In Sparta erregte nichts so sehr meine Bewunderung, als Lykurg und seine Gesetze. Lykurg ist nicht bloß als Gesetzgeber, sondern als tiefblickender Weltweiser, als ein großer neuer Aufklärer zu betrachten; seine Gesetzgebung ist zugleich ein System der Sittenlehre und der Staatskunst. Lykurg führte zwey Könige, einen Senat, Ephoren und Nationalversammlungen ein.

Mit äußerster Sorgfalt wachten auch die spartanischen Gesetze für die Erziehung, deren Zweck ist, kräftige, starke und sittlich gute Bürger des Staates zu bilden.

Vom 20. Jahre an lassen die Spartaner ihre Haare und den Bart wachsen; sie verbannten aus ihrer Kleidung jede Art von Schmuck. Die Könige, die Magistrate unterscheiden sich von den Bürgern der untersten Classen im Aeußern

durch nichts von einander. Alle tragen einen kurzen Leibrock von sehr grober Wolle, und werfen einen Mantel darüber. Sie tragen Sandalen oder andere Arten von Fußbekleidungen, deren gewöhnlichste die rothe Farbe ist. Außer Hause tragen sie große Stöcke, welche von oben gekrümmt sind.

Die Häuser sind klein und kunstlos. Die Thüren dürfen nur mit der Säge, Fußboden und Decke nur mit der Axt gearbeitet seyn. Baumstämme, kaum der Rinde entkleidet, dienen als Balken. Das Hausgeräthe ist zierlicher. Ihre Lebensweise äußerst streng.

Lakonien bringt mehrere Arten Wein hervor. Den Wein heben sie vier Jahre auf, ehe sie ihn trinken; Mäßigkeit ist eine Zierde der Lakoner. Sie haben verschiedene Arten öffentlicher Mahlzeiten, worunter die Philitien die gewöhnlichsten sind. Könige, Magistrate, bloße Bürger, Alles versammelt sich zur Mahlzeit in bestimmten Sälen. Sie liegen auf harten Betten von Eichenholz, und stützen den Ellenbogen auf einen Stein oder ein Stück Holz. Die Gerichte sind: schwarze Brotsuppe und gekochtes Schweinfleisch in gleiche Theile zerschnitten. Wein und Gerstenbrot gibt es in Menge.

Einige Spartaner können weder lesen noch schreiben, andere kaum zählen. Wer Kenntnisse besitzt, ergetzt sich an Homers, Terpanders und des Tyrtäus Gedichten. Das Theater ist nur für körperliche Uebungen, Trauer- und Lustspiele wer-

den in demselben nicht aufgeführt, weil es ein Gesetz verbiethet. Als lyrischer Dichter zeichnete sich unter den Lacedämoniern Alkman aus; sein Styl ist sehr sanft, obgleich er mit dem harten dorischen Dialecte, der Sprache der Lacedämonier zu kämpfen hatte. Gegen die Rhede haben sie eine große Abneigung; Musik lieben sie insofern sie Enthusiasmus zur Tugend ist. Die Reden, Briefe ꝛc. der Lacedämonier sind kurz; geldbringende Künste, vorzüglich die Gewerbe der Ueppigkeit sind ihnen strenge untersagt.

Die spartanischen Frauen sind groß, stark und fast alle sehr schön; ihre Kleidung besteht in einer Tunica und einem Rocke, welcher bis auf die Knöchel herabfällt. Die Unverheiratheten, welche sich den ganzen Tag im Ringen und Wettlaufen üben, tragen eine sehr leichte Bekleidung ohne Aermel, welche vermittelst eines Gürtels bis an die Knie aufgeschürzt ist; unterhalb steht sie zu beyden Seiten so offen, daß der halbe Leib entblößt ist. Die Spartanerinn erscheint unverheirathet mit entblößtem Gesichte; verheirathet geht sie verschleyert.

Die Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes wirken zu Lacedämon nur innige Verehrung, nur unverbrüchliches Schweigen. Ueber sie ist weder Erörterung, noch Zweifel erlaubt. Die Götter anbethen, die Heroen verehren, ist die ganze Glaubenslehre der Spartaner. Eine Menge Feste beschäftigen die müßigen Augenblicke des Volkes.

Die Spartaner müssen von ihrem 20. bis zum 60. Jahre im Kriege dienen. In höherem Alter brauchen sie die Waffen nicht zu ergreifen, außer in dem Falle, daß der Feind das Land betritt.

Wir setzten unsern Weg nach Arkadien fort. Gleich Anfangs stießen wir auf des Achilles-Tempel, weiter hinauf die Stadt Pellana und auf Bilmina, eine Grenzfestung Lakoniens gegen Arkadien. Das Gebieth der Stadt wird vom Eurotas, und von vielen aus den benachbarten Gebirgen entspringenden Quellen bewässert. Die Stadt liegt am Eingange eines Hohlweges, welcher nach Megalopolis führt.

Arkadien, der Mittelpunct des Peloponnes, höher gelegen, als die umgebenden Gegenden, ist voll von Gebirgen, welche zum Theile von ungeheuerer Höhe, fast sämmtlich mit rothem Wilde bevölkert, und mit Wäldern überdeckt sind. Die Gefilde werden häufig von Flüssen und Bächen durchschnitten. Sie liefern Korn und anderes Getreide im Ueberflusse, und geben eine vortreffliche Weide für Esel und Pferde. Außer einer Menge officineller Pflanzen bringt dieses Land fast alle bekannten Bäume hervor. Die Arkadier sind menschenfreundlich, wohlthätig, gastfrey, geduldig bey der Arbeit, und beharrlich in ihren Unternehmungen. Das Land ist sehr bevölkert, man zählt bloß an 300,000 Sclaven.

Die große mit Thürmen und Mauern umgebene Stadt Megalopolis theilt der kleine Fluß

Helisson in zwey Theile. Den nördlichen Theil ziert ein Marktplatz mit einem steinernen Geländer; in dem südlichen Theile sahen wir ein sehr großes Gebäude zu der Versammlung der 10,000 Abgeordneten, welche die Angelegenheiten der Nation zu besorgen haben. In dem Aeskulaptempel zeigte man uns Knochen von außerordentlicher Größe.

Wir verließen Megalopolis, gingen über den Alpheus, kamen nach Lykosura am Fuße des Berges Lycäus, welcher auch Olymp genannt wird, und setzten unsere Reise nach Phigalia fort. Auf dem Marktplatze steht eine Bildsäule im ägyptischen Style gearbeitet. Rechts dreyßig Stadien von der Stadt ist der Berg Elaius, links vierzig Stadien weit der Berg Kotylius. In dem ersten findet man die Grotte der schwarzen Ceres; auf dem andern sahen wir in einem Flecken einen berühmten Apollo-Tempel, welchen Iktinus, der Erbauer des Minerva-Tempels zu Athen unter Perikles, aufführte.

Am folgenden Tage gingen wir über Lykosura zurück, und nicht weit von Trapezus über den Alpheus, und übernachteten zu Gortys, einer Stadt, welche von dem Flusse gleiches Nahmens bewässert wird. Die kleine Stadt Alisphera ließen wir links, reisten längs des Flusses Ladon, und schlugen den Weg nach Psophis ein. Wir kamen durch mehrere Dörfer, und das Gehölz des Berges Sauros, welches Bären,

wilde Schweine und sehr große Schildkröten nährt.

Psophis, eine der ältesten Städte des Peloponnes, liegt auf der Grenze von Arkadien und Elis. Ein hoher Hügel schützt es vor dem Nordwinde; östlich fließt der Erymanthus; an der Abendseite umschließt die Stadt ein tiefer Abgrund, wo sich ein Bergstrom fortstürzt, welcher sich südlich in den Erymanthus verliert.

Nördlich zwischen den Gebirgen bey der Stadt Nonakris ist ein sehr hoher Felsen, von welchem unaufhörlich ein giftiges Wasser herabtröpfelt, welches den Styx bildet. Er schlängelt sich in einem Thale; sein helles und geruchloses Wasser ist für Thiere und Menschen tödtlich.

Den Berg Cyllene, auf welchem sich allein in Griechenland weiße Amseln finden, berührt der Berg Stymphalus, an dessen Fuße man eine Stadt, einen See und einen Fluß gleiches Nahmens antrifft. Die Stadt war ehemahls eine der blühendsten in Arkadien. Die Stadt Pheneos enthält nichts Merkwürdiges.

Von Pheneos begaben wir uns nach Kaphyä. Weiter brachte uns der Weg neben einem großen Damme vorbey, welchen die Kaphyäer erbaut haben, um sich von einem reißenden Strome und einem großen See in dem Gebiethe von Orchomenos zu sichern. Die Stadt Orchemenos liegt auf einem Berge. Wir schlugen hierauf einen der beyden nach Mantinea führenden Wege ein.

Mantinea zeichnet sich durch seine Volksmenge, seinen Reichthum und seine herrlichen Kunstwerke aus. Es besitzt fruchtbare Gefilde. Auf dem Wege von Mantinea nach Tegea hatten wir rechts den Berg Mänalus, und links einen großen Wald; in der zwischen liegenden Ebene ward vor einigen Jahren die berühmte Schlacht geliefert, in welcher Epaminondas siegreich starb. Ihm wurden zwey Denkmahle errichtet: ein Triumphzeichen und ein Grabmahl.

Tegea liegt nur hundert Stadien von Mantinea. Der Tempel der Minerva Alea wurde von dem berühmten Skopas aus Paros erbaut.

Von Tegea reisten wir nach Argolis durch einen Hohlweg zwischen ziemlich hohen Gebirgen. Wir näherten uns dem Meere, und sahen den Sumpf bey Lerna, dem ehemahligen Aufenthalte der ungeheuren Hydra, welche Herkules besiegte. Von da schlugen wir über eine schöne Wiese den Weg nach Argos ein.

Argolis, mit Hügeln und Bergen besäet, hat in deren Zwischenräumen fruchtbare Thäler und Ebenen. Diese Provinz ist die Wiege der Griechen; denn sie erhielt zuerst die fremden Colonien, welche den G:ichen endlich Cultur beybrachten. Hier erschien Inachus, nach dessen Nahmen der Fluß benannt wurde, welcher das Gebieth von Argos bewässert; hier lebten auch Danaus, Hypermnestra, Lynceus, Alkmäon, Perseus, Amphitryon, Pelops,

Atreus, Thyestes, Agamemnon, und so viele andere berühmte Personen.

Argos, am Fuße eines Hügels, auf welchem die Burg steht, ist eine der ältesten Städte Griechenlands. Es gibt hier, wie in allen griechischen Städten, Kunstwerke genug; Meisterstücke sehr wenige. Die Einwohner sind tapfer.

Vierzig Stadien von Argos steht der berühmte Juno-Tempel am Fuße des Berges Euböus, an dem Ufer eines kleinen Baches von Eupolemus aus Argos erbaut.

Fünfzehn Stadien vom Tempel sahen wir in Trümmern die alte berühmte Stadt Mycenä, welche vor anderthalb Jahrhunderten die Argier zerstört hatten. Wir kehrten nach Argos zurück, und bestiegen die Burg, wo wir in einem Minerva-Tempel eine Bildsäule Jupiters sahen, welche ehemahls in des Priamus Pallaste gestanden haben soll.

Wir gingen nach Tirynś, einer alten Stadt, fünfzig Stadien von Argos, von welcher nur noch die Mauern übrig sind. Sie sind über zwanzig Fuß hoch, und bestehen aus ungeheuern aufeinander geworfenen Felsenstücken. Von Tiryns begaben wir uns nach dem entferntesten Ende von Argolis, und besuchten Hermione und Troezene. In der ersten Stadt sahen wir unter andern einen den Grazien geweihten Hain, einen Venus-Tempel, wo alle Jungfrauen vor ihrer Verheirathung ein Opfer bringen müssen, und einen Ceres-Tempel. Troezene hat viele

alte Denkmähler. Ein Theil von Troezene liegt am Abhange eines Berges, der andere in einer bis zum Hafen sich erstreckenden Ebene, welche von dem Chrysorchoas durchschlängelt, und fast auf allen Seiten von Hügeln und Bergen umschlossen wird.

Wir hielten uns dicht am Meere, und kamen zur Stadt Epidaurus am Ende eines Meerbusens. Die Stadt hat starke Mauern; ihr Gebieth ist voll Weingärten, und mit Bergen voll Eichenwälder umschlossen. Außerhalb der Thore, vierzig Stadien entfernt, liegt Aeskulaps Tempel und sein heiliger Hain, zu welchem Kranke von allen Gegenden strömen. Wir gingen wieder über Argos nach Nemea, welches die Feyerlichkeit der daselbst alle drey Jahre zur Ehre Jupiters angestellten Spiele berühmt machte. Hierauf kamen wir in das Gebirge, und fünfzehn Stadien von der Stadt zeigten unsere Wegweiser die ehemahlige Höhle des Löwen, welchen Herkules erschlug. Wir kehrten nach Korinth, und von da nach Athen zurück.

Fünfter Theil.

Wir verließen den Flecken Acherná, welcher viele Weinberge hat, und wendeten uns wieder nach Böotien. Auf dem Wege dahin sahen

wir einige Schlösser mit dicken Mauern und hohen Thürmen, wie bey Phyle, Decelia, Rhamnus. Die attischen Grenzen sind überall durch solche Castelle gesichert.

Rhamnus hat seine Lage dicht am Meere. Auf einem nahen Hügel erhebt sich der Tempel der Nemesis; ihre zehn Fuß hohe Bildsäule ist ein würdiges Werk des Phidias. Von hier stiegen wir zu dem Flecken Marathon herab, welcher berühmt ist wegen des Sieges, welchen die Athener unter des Miltiades Anführung gegen die Perser erfochten haben.

Von dem Flecken Brauron begaben wir uns zu den Steinbrüchen des Berges Pentelikus, aus welchen man den in Griechenland so berühmten weißen Marmor gewinnt. Wir nahmen unser Nachtlager zu Prasiä, einem kleinen Flecken nahe am Meere, dessen Hafen Panormus den Schiffen einen sicheren und bequemen Ruheplatz darbiethet. Ihn umgeben reizende Thäler und Hügel, welche sich vom Ufer theatralisch erheben.

Von hier traten wir in eine schöne Ebene, welche zur Provinz Paralos gehört. An jeder Seite der Ebene läuft eine Reihe Hügel, welche uns nach Thorikos, einer Festung am Ufer des Meeres führte. Am andern Morgen bestiegen wir frühe den Berg Laurium, welcher wegen seiner reichen Silberbergwerke berühmt ist.

Sunium, 330 Stadien von Athen, hat einen prachtvollen Minerva-Tempel aus wei-

ßem Marmor in dorischer Ordnung mit einer Säulenhalle. Von dem Gipfel dieses Vorgebirges entdeckt man unten am Berge den Hafen und den Flecken Sunium, welcher einer der Festungen in Attika ist.

Nach meiner Zurückkunft auf Athen reisten wir am 14. October im zweyten Jahre der 109. Olympiade nach Eleusis, zu den berühmten Festen und Mysterien der Göttinn Ceres. Der Abstand zwischen beyden Städten beträgt 100 Stadien. Nachdem wir über einen ziemlich hohen Hügel voll Oleander gekommen waren, betraten wir das Gebieth von Eleusis, und gelangten an die Ufer zwey kleiner Flüsse, deren einer der Ceres, der andere der Proserpina geweiht ist. Weiterhin führt eine Brücke über den Cephisus. In geringer Entfernung vom Meere erstreckt sich in der Ebene von Nordwest nach Südost ein großer Hügel, auf dessen Abhange und östlicher Spitze der berühmte Tempel für Ceres und Proserpina erbaut ist. Unter demselben liegt das Städtchen Eleusis. Rund umher und auf dem Hügel selbst stehen mehrere heilige Gebäude, und reiche Bürger aus Athen besitzen hier schöne Landhäuser daselbst.

Den Tempel ließ Perikles aus Marmor aufführen; er sieht nach Ost. Die berühmtesten Künstler wurden besoldet, um diese Bauwerke zu vollenden.

Sechster Theil.

Weil die Beschreibung meiner Reise nach Chios, den vornehmsten griechischen Städten in Aeolis, Jonien und Doris; der Inseln Rhodus und Kreta, der an den asiatischen Küsten gelegenen, wie Astypaläa, Kos, Patmos und Samos von übermäßiger Länge seyn würde: so will ich hier nur die vorzüglichsten Momente aus meinem Tagebuche ausheben.

Die Insel Chios, wo wir anlandeten, eine der größten und berühmtesten im ägäischen Meere, hat mehrere mit schönen Bäumen umkränzte Bergrücken, und sehr schöne Thäler. Sie erzeugt einen vorzüglichen Wein. Die Einwohner lieben die Freuden der Mahlzeit.

Von Chios begaben wir uns nach Kuma in Aeolis; von hier traten wir unsere Reise zu den Städten an, welche das persische Reich von der Seite des ägäischen Meeres begrenzen.

In Phocäa, dessen Mauern von großen, vollkommen in einander gefügten Steinen erbaut sind, brachten wir einige Tage zu, und kamen hierauf in die weiten und gesegneten Fluren, welche der Hermus bewässert, und sich von der Seeküste bis über Sardes hinaus erstrecken.

Unser Weg, fast überall von schönen Andrachne-Bäumen beschattet, brachte uns zu der Mün-

dung des Hermus. Unsere Blicke verbreiteten sich über die majestätische Rhede, welche von einer Halbinsel gebildet wird, auf welcher die Städte Erythrä und Teos liegen. An dem Ende der Bucht befinden sich einige kleine Flecken, als die traurigen Ueberreste der vormahligen Stadt Smyrna, welche die Lydier zerstört hatten. Nicht weit von den Wohnungen fließt in einiger Entfernung aus einer Grotte der kleine Bach Meles. Hier soll Homer seine Gedichte geschrieben haben.

Smyrna gegenüber liegt die Insel Klazomenä, welche großen Gewinn von ihren Oehlen zieht. Die Einwohner stehen unter den jonischen Völkern im ersten Range. Wir nahmen unsern Weg gegen Süd, und sahen außer den in der Mitte des Landes liegenden Städten an den Seeküsten oder in deren Nachbarschaft: Lebedos, Kolophon, Ephesus, Priene, Myus, Milet, Jasus, Myndus, Halikarnaß und Knidus.

Zu Ephesus sahen wir die traurigen Ueberbleibsel des wegen seines Alters eben so sehr, als wegen seiner Größe berühmteu Dianen-Tempels, welchen Herostrat anzündete. Von diesem prachtvollen Gebäude stehen nur noch die vier Mauern, und einige aus dem Schutte hervorragende Säulen.

Zu Milet bewunderten wir die Mauern der Stadt, ihre Tempel, Feste, Manufacturen, Hä-

fen und das verwirrte Gemisch von Schiffern, Matrosen und Arbeitern. Es ist der Sitz des Reichthumes, der Einsichten und Vergnügen; es ist das jonische Athen. Die Denkmähler der Kunst zieren das Innere der Stadt; der Reichthum der Natur glänzt in der Gegend umher. — Ein anziehendes Schauspiel fällt dem aufmerksamen Reisenden in die Augen, welcher aus dem Hafen von Halikarnaß in Doris nordwärts nach der Halbinsel Erythrä fährt. Auf diesem Wege, welcher in gerader Linie gegen 900 Stadien beträgt, zeigen sich ihm eine Menge auf den Küsten des festen Landes und der benachbarten Insel zerstreut liegender Städte.

Aus dem eigentlich sogenannten Ikonien gingen wir nach Doris, einem Theile des ehemahligen Kariens. Knidus, nahe an dem Vorgebirge Triopium, hat den Geschichtschreiber Ktesias und den Astronomen Eudoxus hervor gebracht; die Knidier sind stolz auf ihre Venus, das berühmteste Werk des Praxiteles. Von Knidus reisten wir nach Mylasa, einer der angesehensten Städte in Karien. Sie hat ein gesegnetes Gebieth, und eine Menge von Tempeln, deren einige sehr alt, und alle aus einem schönen Marmor eines nahe gelegenen Steinbruches erbaut sind. Die karischen Griechen verachten große Kunstfähigkeiten.

Das Land von Kaunus ist fruchtbar, aber die Hitze des Himmels und der Ueberfluß an Obst

verursachen dort häufige Fieber. Zu Kaunus schifften wir uns ein, und steuerten nach Rhodus. Diese Insel hieß anfangs Ophiusa (Schlangeninsel). Die Stadt Rhodus, in der Gestalt eines Amphitheaters erbaut, hat mehrere Häfen, Zeughäuser, sehr hohe mit Thürmen versehene Mauern, von Steinen erbaute Häuser, schöne Tempel, Straßen und Schauspielhäuser. Das Land genießt einer reinen und heiteren Luft. Man findet sehr fruchtbaren Boden, vortrefflichen Wein, ungemein schöne Bäume, geschätzten Honig, Salzquellen und Marmorbrüche; das umspülende Meer liefert Fische im Ueberflusse. Nach ihrer glücklichen Lage dient die Insel zum Ruheplatze der Schiffe, welche von Aegypten nach Griechenland, oder von Griechenland nach Aegypten gehen. Zu den häufigen Pflanzstädten der Rhodier zählt man: Parthenope (Neapel) und Salapia in Italien, Rhodus (Roses in Spanien) auf den iberischen Küsten am Fuße der Pyrenäen.

Von Rhodus segelten wir nach Kreta, und landeten in dem Hafen von Knossus, welcher von dieser Stadt 25 Stadien entfernt liegt. Zu des Minos Zeit war Knossus die Hauptstadt der Insel. Nicht weit von der Stadt befindet sich an dem Fuße des Berges Ida die berühmte Höhle, in welcher Jupiter beerdigt seyn soll. Der Weg zur Höhle ist sehr angenehm; auf dem Rande des Ida stehen stolze

Bäume, zu den Seiten liegen reizende Wiesen; ein Gebüsch von Cypressen, so wie ein Tempel, ist den Göttern geweiht. Die Höhle mag in der Länge 200 Fuß, und in der Breite 20 betragen.

Von hier begaben wir uns nach Gortynä, einer der Hauptstädte des Landes, am Anfange einer sehr fruchtbaren Ebene. Ein sehr rauher Weg führt einen Hügel hinan zu einer geräumigen Höhle, deren Inneres bey jedem Schritte unzählige Krümmungen und Irgänge darbiethet. Sie soll das berühmte Labyrinth seyn, in welchem Theseus den von Minos hier eingeschlossenen Minotauros erlegte. Das Labyrinth soll anfangs bloß zu einem Gefängnisse bestimmt gewesen seyn.

Kreta muß unter die größten der bekannten Inseln gerechnet werden. Seine Länge von Ost nach West soll 2500 Stadien betragen; in seiner Mitte ist es ungefähr 400 breit, überall sonst viel schmäler. Südlich bespült das lybische Meer seine Küsten; gegen Nord das ägäische Meer; nach Ost nähert es sich Asien, nach West Europa. Auf der Oberfläche ist es von Gebirgen durchschnitten. An der Seeküste und im Innern des Landes sind gesegnete Weiden mit zahlreichen Herden; Getreide, Wein, Oehl, Honig und Obst von allen Arten gibt es in reichlicher Menge. Die Einwohner sind die besten Bogenschützen und Schleuderer in ganz Griechen-

land. Es ist schwer auf der Insel zu landen. Die Häfen derselben sind meist den Windstößen ausgesetzt. Zu Homer's Zeiten war Kreta sehr bevölkert; man zählte 90 — 100 Städte.

Von Knossus brachte uns eine Galeere mit drey Reihen Ruderbänken nach Kos. Diese Insel ist klein, aber sehr schön. Einige Gebirge ausgenommen ist das Land eben und ungemein fruchtbar. Nach der Zerstörung der alten Stadt durch ein Erdbeben, erbauten sich die Einwohner eine neue am Fuße eines Vorgebirges; ihre Lage ist schön, und die Stadt ist prachtvoll durch den Hafen, durch die Mauern und durch ihr Inneres. Der Tempel Aeskulap's in der Vorstadt ist berühmt. Auf dieser Insel wurde der große Arzt Hippokrates geboren.

Bey dem Einlaufen in die Rhede von Samos hat man rechts das Vorgebirge Neptun's mit einem Tempel dieses Gottes; links Juno's Tempel und verschiedene treffliche Gebäude zwischen den Bäumen, mit welchen die Ufer des Imbrasus beschattet sind; in gerader Richtung die Stadt, welche theils längs der Seeküste, theils an dem Abhange eines sich gegen Nord erhebenden Berges liegt. Diese Insel begreift 600 Stadien im Umfange. Den Wein ausgenommen, sind die Erzeugnisse der Erde vortrefflich.

Die Stadt zeichnet sich unter allen aus, welche die Griechen und die Barbaren auf dem nahen Festlande bewohnen. Die Wasserleitung,

der Hafendamm und Juno's Tempel zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Juno's Bildsäule, von Smilis, einem der ältesten Künstler Griechenlands, zeigte uns die ersten Versuche der Bildhauerey. Mit Bewunderung betrachteten wir die drey colossalen Bildsäulen Jupiters, Minerva's und Herkules von dem berühmten Myron.

Die Samier sind die reichste und mächtigste Völkerschaft unter allen denen, aus welchen der jonische Bund besteht; sie sind geistvoll, arbeitsam und thätig. Auch liefert ihre Geschichte merkwürdige Beyträge für die Geschichte der Wissenschaften, der Künste und des Handels. Ich nenne nur Kreophilus, welcher den Homer in seinem Elende aufgenommen haben soll; den Philosophen Pythagoras, und die Bildhauer Rhökus und Theodorus. Sehr frühe verlegten sich die Samier auf die Schiff-Fahrt.

Bald setzten wir über den Arm des Meeres, welcher die Insel von der asiatischen Küste trennt, und ergetzten uns mit der Jagd auf dem Berge Mykale, bald genossen wir das Vergnügen des Fischfanges am Fuße des Berges.

Nach Athen zurückgekehrt, machten wir uns wieder segelfertig zur Abreise nach Delos, und landeten am Abende auf der Insel Ceos. Am folgenden Tage schifften wir bey Syros vorbey, ließen Tenos links liegen, und liefen in den Canal, welcher Delos von der Insel

Rhenea trennt. Bald sahen wir den Tempel Apollo's. Delos entfaltete sich fast ganz vor unserm Blicke.

Sobald wir das Ufer betraten, eilten wir in den Tempel, welcher nur 100 Schritte davon entfernt liegt. Die Zahl der Bildsäulen und Altäre ist groß.

Die Stadt Delos hat weder Thürme noch Mauern, und wird bloß durch Apollo's Gegenwart beschützt. Die Häuser sind aus Backsteinen, oder aus einer Art Granit, welcher sich ziemlich häufig auf der Insel findet. Die Insel Delos hat nicht über 7—8000 Schritte im Umfange; ihre Breite beträgt nur das Dritt-Theil ihrer Länge. Der von Nord nach Süd laufende Berg Cynthus begrenzt eine Ebene, welche sich von West bis an das Seeufer ausdehnt. In dieser Ebene liegt die Stadt. Die übrige Insel zeigt nur einen unebenen und unfruchtbaren Boden, einige anmuthige Thäler ausgenommen, welche durch verschiedene im südlichen Theile liegende Hügel gebildet werden. Auf ihr befindet sich nur die einzige Quelle Inopus.

Endlich kamen wir am Fuße des Cynthus an. Dieser Berg, nur von mäßiger Höhe, ist ein Granitblock, welcher mit verschiedenen Farben schimmert, und vorzüglich mit schwärzlichen und glänzenden Glimmertheilchen. Er gewährt eine herrliche Aussicht auf die cykladischen Inseln.

An der Ostseite, 24 Stadien von Delos, liegt Mykonos. Der Boden der Insel, welche zu den cykladischen gehört, ist unfruchtbar, und nur durch die mühsamsten Anstrengungen des Landmannes bringt er Korn rc. hervor. Berühmt sind die Trauben und Feigen dieser Insel. Wegen der ungünstigen Beschaffenheit der Luft verlieren die Bewohner frühe den natürlichen Schmuck ihres Hauptes.

Nicht so groß, aber fruchtbarer als Mykonos prangt westlich, kaum 500 Schritte entfernt, Rhenea mit dem Segen seiner Hügel und seiner Fluren. Nordwestlich entdeckt man die Küsten der Insel Tenos. Der prachtvolle Tempel Neptun's ist eine der ältesten Freystätte Griechenlands. Ihn umringen mehrere große Gebäude, in welchen die öffentlichen Mahlzeiten gehalten werden, und die Völker sich zur Zeit des Festes dieses Gottes versammeln. Die Insel ist fruchtbar und bewässert. Ein zwölf Stadien breiter Canal trennt Tenos von Andros. Diese Insel mit grün bedeckten Gebirgen, vielen Quellen und anmuthigen Thälern ist berühmt wegen ihrer Stadt durch die schwierige Eroberung der Athener, und wegen der vorzüglichen Bacchus-Verehrung.

Fast in gleicher Entfernung zwischen Andros und Ceos liegt die kleine Insel Gyaros, ein wildes felsigtes Land. Die Insel Ceos ist reich an Früchten und Viehweiden; die Bewohner

stark an Körper und Seele, sind so zahlreich, daß sie sich in vier Städte haben vertheilen müssen. Julis, die vornehmste derselben, liegt auf einer Anhöhe, und hat ihren Nahmen von einer ergiebigen Quelle, welche am Fuße des Hügels entspringt. Karessus, 25 Stadien davon entfernt, dient ihr zum Hafen, und bereichert sie mit seinem Handel.

Sich nach dem 60. Lebensjahre freywillig zu ermorden, gestatten zu Julis die Gesetze. Die Stadt ist mit prachtvollen Gebäuden geschmückt, ungeheuere Marmorblöcke bilden ihre Mauern, und gut unterhaltene Wege führen dahin auf den Abhängen der benachbarten Berge; noch größeren Glanz aber gibt es ihr, daß sie verschiedene berühmte Männer hervorgebracht hat, unter andern Limonides, Bakchilydes und Prodikus.

Nicht weit von Ceos liegt Cythnos, eine wegen ihrer Viehweiden berühmte Insel; westwärts von ihr ist die fruchtbare Insel Syros, des Pherecydes Vaterland, eines der ältesten Weltweisen Griechenlands. Wendet man sich gegen Süd, so sieht man die Inseln Paros und Naxos.

Paros mag 300 Stadien im Umfange haben; es ist fruchtbar, hat zahlreiche Herden und zwey vortreffliche Häfen. Paros brachte den berüchtigten Satyriker Archilochus hervor.

Naxos ist von Paros nur durch einen schmalen Arm getrennt. Naxos, die größte und fruchtbarste unter den Cykladen, hat tapfere, edelmüthige, und für Freyheit sehr enthusiastische Einwohner. Um Paros findet man Seriphos, Siphnos und Melos. Seriphos hat bloß steile Gebirgsmassen; die ehemahls sehr ergiebigen Bergwerke der Bewohner von Siphnos vernichtete die Wuth des Meeres. Melos ist eine der fruchtbarsten Inseln im ägäischen Meere; von ihr stammt der Philosoph Diagoras.

Franz Xavier Scrofani's Reise durch Griechenland in den Jahren 1794 und 1795 *) bearbeitet von Dr. J. Leutbecher.

Erster Theil.

Scrofani begann seine Reise von Venedig zu Schiffe, und eben nicht mit Glück. Denn es trat sehr bald nach der Abfahrt eine so lästige Windstille ein, daß er nach 24 Stunden noch

*) Voyage en Grece de Fr. X. Scrofani, Sicilien, fait en 1794 et 1795; traduit de l'Italien par J. F. C. Blainvillain, traducteur de Paul et Virginie. Avec une Carte generale de la Gréce anc. et mod., et dix tableaux du commerce des iles dites Venitiénnes, de la Moree et de la Romelie meridionale. Paris che Treutel et Wurtz. An IX 1801. 8. 3 Vol. Im nähmlichen Jahre auch verdeutscht zu Leipzig bey Heinsius, mit einer Karte.

den St. Markus-Thurm, die Giudeca und andere Gebäudekuppeln Venedigs sah, und Muße genug hatte, nochmahls in Gedanken Abschied zu nehmen von allen Freunden und Freundinnen, die er in dieser Stadt hatte. Eintretender Nordwind war nun wohl dem Schiffe einige Zeit günstig; allein er hörte mit Tagesanbruch auf. Ein heißer und zu Lande unangenehmer Sirocco fing zu wehen an, und hemmte die Schiff-Fahrt. Man befand sich in der Nähe von Umago in Istrien. Das Schiff brachte den venetianischen Consul Balthasar Palese nach Patras in Morea. Er war ein Istrier, und ließ, seine Heimath zu begrüßen, Anker werfen, um an das Land zu steigen. Scrofani fand Freunde an dieser Küste, und erhohlte sich zugleich von den durch das Meer und widrige Winde verursachten Beschwerlichkeiten der Reise. Der Statthalter von Umago, den man besuchte, lebte einfach, und war sehr unwissend in der Geographie; doch machte er das Volk von Umago glücklich. Der wehende Sirocco zwang am nächsten Tage das Schiff in den Hafen von Quieto. Dieser hat über drey Viertelstunde im Umfange, ist tief und entspricht vollkommen seinem Nahmen Quieto d. i. der ruhige. Auf einem hohen Felsen, der dieser Bay zum Eingange dient, liegt die Stadt Cittanuova, allen Winden ausgesetzt, den Einwohnern beschwerlich, ohne den Schiffen von Nutzen zu seyn. Man stieg an das Land, trank ein Glas herrlichen

Weins, der daselbst wächst, und Scrofani's Auge suchte umsonst die Gegend von Venedig, wohin seine Sehnsucht nach den Geliebten zielte.

Bald sah er sich vor dem Amphiteater von Pola, einer Stadt nahe am Meerbusen auf einem Berge, ehemahls unter dem Nahmen Pietas Julia bekannt, welche ein prächtiges Denkmahl altrömischer Prachtsucht war. Nun wogte man ruhig über den Quarnero fort, der jährlich viele Schiffe stürmend verschlingt, und dadurch so viele Thränen unglücklicher Familien fließen macht, wenn die Winde aus Istrien, Dalmatien und dem schwarzen Berge hervorbrechen. Man kam bald an Dalmatien vorüber, dessen Volk seinen unbändigen, alten illyrischen Charakter nicht abgelegt hatte, obgleich so viele Jahrhunderte über ihm dahin gerollt sind. Dalmatien ist verschwunden; ein günstiger Wind hat unsere Reisenden von ihm entfernt. Man sieht die Appeninen und Abruzzo, das Land der alten Samniter, die braver als die alten Römer, dennoch von ihnen besiegt wurden. Es folgte eine Windstille. Otranto war man zu ferne Brindisi; konnte man nicht erreichen. Geduld war das einzige Mittel gegen die Langeweile dieser Fahrt. Das einzige Vergnügen, das man hat, gewähren tausend Vögel und Fische, die das Fahrzeug umschwimmen oder umfliegen. Der Hafen von Brindisi, eine Stadt

250 italienische Meilen von Neapel ist nicht mehr das, was es früher war, seit 1600 die Türken ihn zu Grunde gerichtet haben. Das umliegende Land ist angebaut, die Luft aber verpestet; doch hat es guten Wein, den sogenannten Picolit.

Nach einer achttägigen Fahrt sieht man endlich die Gebirge von Epirus, die akroceraunischen Felsen, die Insel Corfu, berühmte Gegenstände durch Alexander, Pyrrhus, Nausica, Alcinous und Ulysses. Mit einbrechender Nacht kam man in die Nähe der Madonna von Cassopo, und hier wollte man, wenn es die Windstille erlaubte, an das Land treten.

Cassopo, einst Cassiope war eine der vornehmsten Städte von Corcyra; jetzt sind von seinen Gebäuden nur noch wenige Ruinen übrig. Scrofani sah daselbst ein griechisches Mönchskloster, und Ruinen von einem alten Tempel des Jupiter Cassius, wo Nero, der abscheulichste der Menschen, sang und Zitter spielte, als er nach Achaja reiste.

Vor Cassopo sieht man auf einem Hügel, der eben so dürre ist und ausgetrocknet, wie das Herz der Albanier, die ihn bewohnen, das Dorf Santi Quaranta, da wo einst das alte Apollonia stand. Etwas weiter liegt Epirote, und endlich erblickt das Auge, so man sich stets östlich hält, links Buthrud, jetzt Bucin-

tro. Diese Stadt liegt am Ufer eines kleinen Flusses im Hintergrunde einer ruhigen Bay, von fruchtbaren Höhen umringt. Von hier brach einst Pyrrhus auf, und eroberte in zwanzig Tagen Corcyra und Sicilien. Hier ruhte einst Virgil auf einer Reise nach Griechenland aus, und wohl die Schönheit dieser Gegend gab ihm die Idee zu der herrlichsten und interessantesten Dichtung der Aeneis (III. Buch Vs. 292 f. f.).

Der Wind weht stärker, und man braucht wenig zu thun, um zu Corfu zu landen. Mit Gefahr, Unglück zu leiden, fährt man an den berüchtigten Felsen Oeuf vorbey, der die Mündung des Hafen schlieft; weil ein herzhafter Cyprio das Steuerruder gut hält, während die übrige Schiffsmannschaft verwirrt umherläuft.

Zu Corfu sah Scrofani nichts als Armuth; er glaubte die Eigenthümer dieser Insel in einem anderen Lande. Die Thätigkeit der Einwohner hatte keinen freyen Spielraum; daher waren sie träge, und lebten lieber arm in glücklichem Lande, als reich für Venedig und andere große Herren. Auf der Insel Corfu wohnt die Schönheit, wie uns Scrofani berichtet, auf dem Lande, und kommt selten in die Stadt. Sie thut wohl daran; sie haßt die Unreinlichkeit, und Corfu ist voll von Unreinlichkeiten; nur die Judengasse daselbst ist sehr reinlich und wohlhabend.

Merkwürdig fand er übrigens in Corfu die Verehrung, welche das Volk dem heiligen Spi-

ridion zollt. Der Leichnam dieses Heiligen, den Schiffer und Reisende gewöhnlichen Schlages oft anrufen, gehört aber weder einer Kirche, noch der Regierung an, sondern einer Familie Bulgari. In dieser erbt er von Vater auf Sohn, wie ein Oehlbaumfeld, und wird selbst in Heirathsverträgen oder in Testamenten erwähnt. Er hört nicht auf, Wunder zu thun, und ist einträglich: denn sein Ruf ist in der ganzen Levante verbreitet, und selbst Türken schicken ihm Geschenke, wenn sie solche in Gefahren gelobt haben: Säbel, Ueberschuhe und Turbane.

Auf der Insel Corfu besah unser Reisender auch das Dorf der Castradi, welches auf der Stelle steht, wo ehemahls die Hauptstadt der Phaeaker lag. Die Gärten des Alcinous mit ihren Quellen und Flüssen und Pallästen, so wie sie uns Homer im siebenten Buche der Odyssea geschildert, sind nirgends zu finden *).

Von Corfu begab sich Scrofani nach dem Reiche des schlauen Odysseus. Mit dem Anbruche des Tages ist er da. Hier ist Leuka-

*) Da hier Scrofani von Corfu nichts weiter berichtet, so wird man es mir verzeihen, wenn ich über diese Insel einiges aus André Grasset St. Sauveur's Werk: über die venetianischen Besitzungen in der Levante (vom Jahre 1800) zur Vergleichung dessen mittheile, was Scrofani bis jetzt, und später auch in einem besondern Abschnitte über Corfu sagt. —

de, dort Ithaka, hier Cephalonia, dort Zante; weiter das Kap Colonna, und die Ruine des Tempels des großen Apollo. Von Leukade's Felsen stürzte sich Sappho in das immer wüthende, tief brausende Meer, im Tode

---

Nach Gresset ist die Insel Corfu zwanzig französische Meilen lang, zehn breit, und hat sechzig im Umfange. Sie hat sechzigtausend Einwohner, wovon das Fünftel in der Hauptstadt lebt. Einst war sie stärker bevölkert, und besser bebaut. In Ansehung ihrer ersten Bedürfnisse des Lebens hängt sie eben so, wie in andern Dingen, von der Discretion der Nachbarn ab. Hieran ist weder das Klima, noch der Boden Schuld; es fehlt bloß Betriebsamkeit und Aufmunterung. Von Wein und Getreide wird nur der Unterhalt auf fünf Monathe gebaut. Oehl und Salz sind die einzigen Ausfuhrartikel. Die Fischerey ist ergiebig, die Jagd weniger aus Mangel an Wäldern; alles Brennholz kommt aus Albanien. Steinkohlengänge werden vernachläßigt. Schlachtvieh hohlt man aus den Nachbarstaaten. Nur Ziegenherden geben Käse und Milch. Die Juden haben den Alleinhandel. Die ehemahlige venetianische Regierung suchte durch allerley Unterdrückungen die Insulaner in steter Abhängigkeit zu erhalten. Venetianische Edelleute nahmen die ersten obrigkeitlichen Stellen ein, und erlaubten sich alle Bedrückungen des Volks. Die eingebornen Adelichen sind stolz auf ihre griechischen und altrömischen Ahnen, und führen, als aus der Kaiserzeit stammend, den Adler in

das Heilmittel unglücklicher Liebe suchend und findend. Auf der Insel Ithaka findet sich keine Spur mehr von Alterthümern. Ithaka selbst, die Stadt, war nicht da, wo heut zu Tage Theaki ist, dessen Statthalter die Cephalonier zu ernennen das Recht haben *).

---

ihren Wappen. See- und Landmacht war in schlechtem Zustand. Der größte Theil der Einwohner bekennt sich zur griechischen Kirche; die andern außer den Juden sind römisch-katholische Christen. Corfu ist ein erzbischöflicher Sitz. Der Unterricht des Volks ist in den Händen des Clerus beyder Religionen. Das Oberhaupt der griechischen Geistlichkeit heißt der Protopapa, und ist vom Adel. Seine Einkünfte bestehen in Excommunicationen. Die Anzahl der griechischen Kirchen ist beträchtlich, besonders auf dem Lande. Die Geistlichkeit aber ist sehr unwissend. Die Sitten der Städte-Bewohner sind sehr verändert; die auf dem Lande sind geblieben.

(Der Bearbeiter.)

*) St. Sauveur sagt: das Vorgebirge Leucade, das auf der Insel Santa Maura liegt, heißt Kap Ducato. Theaki oder Thiaki ist von Cephalonien nur durch einen zwey Meilen breiten Canal getrennt. Ihr Umfang beträgt 10, ihre Länge 4, und ihre größte Breite 1 1/2 französische Meilen. Sie ist voll von Felsen; doch bringt sie mehr Getreide, als verzehrt wird. Ausfuhrartikel sind Oehl und Corinthen. Der Wein reicht kaum für den Bedarf. Die Jagd ist nicht sehr ergiebig, besser die Fischerey.

Die Cephalonier sind vielleicht unter allen Völkern der Erde die Einzigen, die überall glücklich sind. Mit natürlichen Talenten verbinden sie eine Dreistigkeit der Art, daß man sie eher für Großstädter, als für die Bewohner einer kleinen Insel des jonischen Meeres hält. Mit glücklichem Erfolge haben sie die medizinischen und chemischen Wissenschafften bearbeitet; besonders aber widmeten sie ihre Bestrebungen den Seewissenschaften. Die Bevölkerung der Insel beläuft sich kaum auf 60,000; dennoch hat sie eine starke Seemacht, vielleicht 200 Fahrzeuge und 5000 kleine Barken auf dem Meere. Sie dringen bis in den Ocean, bis nach Amerika, ja selbst bis nach Indien vor. Diese große Gleichgültigkeit, mit welcher sie ihr Vaterland verlassen, verräth ohne Zweifel Habsucht, die sie auch so weit treiben, daß man sie allgemein für die geschicktesten Seeräuber ansieht. Sie verstehen es am allerbesten, einen Streich auszuführen. Sie sind in ihrem Vaterlande eben so thätig, als im Auslande. Was sie beginnen, gelingt ihnen meistens. So haben sie mit gutem Erfolge den Ackerbau zu erweitern gestrebt, eine eigene

---

Der Gartenbau ist unbedeutend; die Federviehzucht gut. In fünf bis sechs Ortschaften wohnen 6 — 7000 Menschen. Der beträchtlichste Ort heißt Vathi, und liegt am Hafen.

(D. B.)

Ackerbau-Akademie gestiftet, und wer weiß, wo die Cephalonier stehen bleiben.

Der Wind vergönnte kein Einlaufen in den Hafen von Cephalonia. Man mußte die Nacht über hinter dem Felsen bleiben, den man die Schildwache nennt. — An das Land gekommen wendete man sich eine halbe italienische Meile von der Küste zu einem Nonnenkloster, wo man sich mit Weintrauben erquickte, und recht heiter mit den Nonnen unterhielt, obgleich die Reisenden weder griechisch, noch jene italienisch konnten. Der Consul Palese hatte einen Dolmetscher bey dem Aussteigen mitgenommen, der italienisch verstand, und Scrofani nahm seine Zuflucht zur Augen- und Zeichen-Sprache.

Nach der Meinung der Cephalonier sind das schwarze Gebirge und der Proveditore die Ursachen, welche die Insel an einem glücklichen Gedeihen hindern. Dieses Gebirge, einst Enos genannt, ist 760 Schritte über das Meer erhaben; das höchste aller Gebirge im jonischen Meere. Zu Virgils Zeit war es mit Wald bedeckt; jetzt ist es nackt.

Am Fuße des Enos nördlich ist Palicari, mit einer gegen Nervenübel sehr vortrefflichen Mineralquelle zwischen Micali Zata und Rados. Eben dort, Argostoli gegenüber, ist auch ein scharfes salzsaures Wasser, das den an der Dürrsucht leidenden Herden sehr heilsam, den Menschen aber, wenn sie davon trinken, die

Wassersucht zuzieht. Die Lagen oder Bergschichten des Enos sind, gegen Büffon's Grundsätze, senkrecht, und haben nicht die geringste Neigung. — Die ganze Insel wird durch einen Proveditore regiert *).

Unser Reisender nähert sich der Insel Zante, auf welcher Dions Meuchelmörder geboren war; nach dem Zeugnisse Plutarchs brachten

---

*) St. Sauveur sagt: Cephalonia, oder auch Cephallenia genannt, hat sechzig Meilen Umfang, und ist fast rund. Größerer Fleiß der Einwohner würde die Insel ergiebiger machen, ob sie gleich felsig ist. Jetzt hohlt man, was fehlt, aus Morea. Hauptproducte der Insel sind Corinthen und Oehl, auch gute Baumwolle und etwas Seide. Die Melonen sind vortrefflich. Auße Ziegen gibt es keine anderen weidende Herden. Die Insel hat zwey Vorgebirge, gegen Nord das Kap Fiscardo, gegen Süd das Kap Capra, welches letztere hoch und waldig ist. Das Klima ist gelinde; doch oft wechselnd. Den ganzen Winter hat man Rosen, Nelken und andere Blumen. Auf der Insel sind drey Städtchen, und vielleicht 130 Flecken, Dörfer und Höfe. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 70,000. Argostoli ist die Hauptstadt. — Mit diesen Angaben und den obigen Scrofani's stimmt eine andere in Stephanopoli's Voyage en Greces pendent les anneés V. et VI. (1797 und 1798) I. Tom. p. 88. ebenfalls überein, mit dem Unterschiede nur, daß hier die Bevölkerung der Insel auf 80,000 angegeben wird.

(D. B.)

die Zantioten einst ihre Zeit mit öffentlichen Aufzügen zu; sie waren rachsüchtig und feige, lauerten ihrem Feind im Rücken auf, und meuchelmordeten ihn. Dieses Gemählde paßt noch heute so gut auf die Einwohner dieser Insel, daß ich glauben möchte, man habe entweder die Stelle jetzt erst in den Plutarch eingeschoben, oder dieser Schriftsteller schreibe noch an seiner Geschichte. Plinius irrt sich, wenn er die Insel Zante als fruchtbar schildert, und das Gebirg Scopo prächtig nennt. Das war zu seiner Zeit gerade umgekehrt der Fall.

Unter den Wein mischt der Zantiote noch wie zu Pausanias Zeiten Gyps, und vielleicht rührt daher seine Erdfarbe im Gesichte. Der Gyps ist bekanntlich für den Magen ein Gift; das scheint aber dem unwissenden Zantioten entgangen zu seyn. Zum Unglück ist die ganze Insel voll von Gypsgruben, und selbst alle Quellen nehmen in denselben ihren Ursprung.

Im Ganzen ist das Aeußere der Zantioten zurückschreckend, und man seufzt über ihre Dummheit.

Aus der Beobachtung des Frauenzimmers in einem Lande kann der Reisende den Grad der Civilisation daselbst bemessen. Sind die Frauen schön, so sind sie gewöhnlich auch menschlich und mild gesinnt, und werden folglich auch die natürliche Wildheit der Männer gemildert haben. Zu

Zante leben die Frauen stets eingezogen; gehen sie aus, so geschieht es nicht ohne Schleyer. Niemahls geben oder erhalten sie Besuche; niemahls gehen sie zu einem Schauspiele. Sie dürfen monathlich nur einmahl, und zwar Nachts und verschleyert zur Kirche gehen; sie sind aber auch wirklich im Ganzen nicht schön. Grazie und Schönheit wächst nicht hier; und erscheint sie auch einmahl, so ist sie schwach, kraftlos, bleich, und stirbt wie Pflanzen, welche unter Glasglocken gesperrt werden.

Zante hat verschiedene Bergpech-Quellen, besonders zu Chierk, deren Wasser kalt ist, und von denen schon Herodot berichtete. Dem bloßen Naturforscher bleiben sie wohl von Interesse; den Naturfreund aber lockt bald die Begierde, das schöne Thal von Zante zu sehen, in die Gegend des Ortes Pontamese. Denn gerade von hier genießt man den schönsten Anblick des Thales, welches weder dem Thale Tempe, noch den Thälern in Thessalien nachsteht. Man stelle sich eine prächtige grüne Strecke vor, die durch Weinstöcke und Olivenbäume gebildet wird, die einen Raum von 15,000 Schritten in die Länge, und 3 — 4000 in die Breite von Nordost nach Südwest bedecken. Das Land ist von hundert Dörfern bebaut, die die Ebene beherrschen, und wovon alle wieder am Abhange zweyer Hügel stehen, die mit alten Eichenwäldchen prangen. Dieß ist das lachende Thal von Zante,

oder vielmehr ganz Zante. Es fehlt hier weiter nichts, als ein spiegelheller Fluß, der langsam durch dasselbe fließt, es verschönernd; nichts als die Flöten der Hirten, das verliebte Brüllen der Stiere und der jungen Kühe, ein dauerhafteres und mannigfaltigeres Grün, als jenes an Weinreben und Oehlbäumen, der Schmelz der Blumen, und der Gesang der Vögel. Endlich mangelt es noch an heiteren, zufriedenen und artigen Landleuten, und an den naiven Grazien ihrer Gefährtinnen. Das Vergnügen dieser schönen Gegend ist also nur momentaner Eindruck; der bey näherer Untersuchung der Gegenstände sein Entzückendes verliert.

Achttausend Menschen machen auf Zante die Classe der Ackerbauer aus, und gewinnen jährlich an 300,000 Pfund Oehl, und 5,000,000 Pfund Corinthen. Ein Zollhaus wirft ihm ebenfalls 22,000 Zechinen (eine Zechine ist etwa 2 Rthlr. 18 Gr.) jährlich ab. Dennoch würde Zante's Reichthum größer seyn, wenn es andere Bewohner hätte *).

---

*) Nach Taylor (in seinen Travels from England to India in the year 1788 and 1799, Vol. I. p. 117.) liegt die Insel Zante unter dem 37. Grade 53. Minuten nördlicher Breite, und unter dem 21. Grade 31 Minuten westlicher Länge, ist 24 Meilen lang und 12 Meilen breit. Die Einwohnerzahl ist 60,000, von welchen 20,000 in

Scrofani ist jetzt wieder zu Schiff zwischen den Staaten des Ulysses und Peloponnes. Vor sich sieht er Cyllene und Dulichium, und Dyme, so viel noch davon übrig ist. Links läuft der Fluß Achelous; hier ist der Arakynthus. Dort endlich ist Lepante,

---

der Stadt Zante wohnen; die meisten sind griechische Christen, auf ihre Weiber außerordentlich eifersüchtig, und begehen daher oft schreckliche Mordthaten. Die Zantioten sind gute Schützen. Die Baumfrüchte der Insel sind herrlich, besonders Pfirschen, Orangen und Corinthen. Die Ausfuhr der letzteren Früchte wirft jährlich vielleicht 12 Millionen Einkünfte ab. Die Insel ist schön, nur den Erdbeben zu oft ausgesetzt; das bewiesen ihre Erdpech-Quellen, welche von vulcanischer Materie im Innern der Erde zeugen.

Ueber die vielen Mordthaten der Zantioten führte ein Priester eine Liste, und in einem Zeitraume von drey Jahren waren derselben nicht weniger, als 2000 verübt worden, und nur ein einziger Meuchelmörder war mit dem Tode bestraft. (Vergl. Mephanopoli's Voyage en Grece I. Tom. p. 94.)

Die Stadt Zante liegt in der Mitte der Insel auf der östlichen Seite an einem Gebirgsabhange bis gegen das Meer herab. Die Häuser sind wegen der Erdbeben nur ein Stockwerk hoch, und liegen zwischen Gärten zerstreut. Das Sittenverderbniß ist hier groß, das herrschende Laster der Meuchelmord, die Regierung die schlechteste. Die Einwohner von Zante sind nicht so

der Eingang in das Meer von Alcyon; hier ist Paträ, wo einst das Klima so ungesund war, daß dahin die Römer ihre zum Tode verurtheilten Verbrecher schickten. Heut zu Tage hat man aber nicht mehr das Klima, nur die Pest, oder von den Türken dort gespießt zu werden, zu fürchten.

Endlich ist der Reisende in dem Peloponnes, in Achaja; er, der vor einem Monathe noch die Lagunen von Venedig durchzog. Hier stand er auf dem Boden, der einst viele Helden geboren und getragen; aber ach! überall sah er das traurige Bild eines Schiffbruches, den das Land erlitten. Er hört nichts weiter, als die Sprache der Barbaren. Sieht er einen Menschen, so ist er ein Wilder, der durch die Schwäche derer, die ihn umgeben, stark ist, der die Kleidung, die Waffen, die Geberden, und das Herz eines Wilden hat; er heißt Türke. Der aber dort seinen Kopf feig niederbeugt, nicht zu klagen wagt in seinem Jammer, seinen Tyrannen

---

gastfrey, als jene von Cephalonia. Das Frauenzimmer vegetirt in einer Art von Knechtschaft, und beschäftigt sich zu Hause mit dem Spinnen der Baumwolle. Die Erziehung in den ersten Häusern ist mittelmäßig; der älteste Sohn studirt die Rechte oder Medicin, der zweyte wird Mönch, der dritte ein Landwirth rc. (Vergl. St. Sauveur.)

nicht anzusehen vermag, der heißt Grieche. Scrofani verabschiedet diese herzzerreißenden Gedanken, überfliegt die Jahrhunderte der türkischen Herrschaft, und bleibt bey der Zeit eines Lycurg's und Pericles stehen. Der Boden, wo diese Männer standen, birgt für ihn noch immer in seinem Schooße die großen Ideen, die er ehe dem aufregte, und nimmt er auch nicht mehr die alten Griechen wahr, so sieht er doch ihr Land, und ist wegen seiner Reise dahin getröstet. Er kam ja nicht, um die Türken und Griechen zu sehen, wollte nur die Trümmer des alten Landes, das er liebte, besuchen.

Lepante's *) Einwohner hielten es einst mit Pompejus. Zur Strafe dafür ließ der Römer August die Stadt Paträ wieder aufbauen, von den Einwohnern von Argyra, Mesatis und Ripä dahin Colonisten abgehen, und nannte sie Colonia Augusta Aroë Patrensis. August starb, und alle seine Schöpfungen zu Paträ, gleich nach seinem Hingange, wurden verwüstet und zerstört. Sein Hafen wurde ein Küchengarten und ein Weinberg **). Das Meer ist übrigens eine italienische halbe Stunde davon

*) Lepante hieß einst Naupactus.
(D. B.)

**) Chandler sagt in seiner Reise nach Griechenland: Der ehemahlige Hafen ist jetzt mit Schlamm ausgefüllt.
(D. B.)

entfernt, und wer weiß, ob er nicht anderwärts das zu Paträ Verlorne wieder erobert hat? Denn dieses Element opfert nichts von seinen Rechten. In der Nachbarschaft des Hafens ist die Quelle der Callirhoe *), ein prächtiges Denkmahl zärtlicher und unglücklicher Liebe geblieben, während anderes zerstört ward.

An Callirhoe's Quelle wurde die Kirche des heilgen Andreas erbaut. Hier wurde dieser Apostel Märtyrer seiner Ueberzeugung, und die Griechen ehren ihn noch jetzt. Ist gleich seine Kirche durch die Albanier zerstört, so haben sie ihm doch wieder einen steinernen Altar errichtet, und eine Capelle, welche eine Viertels Meile von der Stadt entfernt liegt. Selbst die Türken haben Ehrfurcht vor diesem durch seine Ruinen schönen Orte.

Scrofani besuchte das Gewässer, wo einst Themistocles Flotte die Seemacht der Spartaner schlug, das Kap Panormus, wo der Kampf begann, das Kap Malierium, wo die Sieger ihre Siegeszeichen aufpflanzten, und den Porto Rio, wo die mit Blumen bekränzten Schiffen triumphirend einliefen, während Timocrates, der besiegte, sich entleibte, weil er durch den gegen die Freyheit kämpfenden Genius besiegt ward. Zwey tausend Jahre später kämpfte hier

*) Man s. den Pausanias L. VII. C. 21.
(D. B.)

die Sclaverey gegen die Barbarey; Venedigs Macht gegen die Türken färbte den Busen mit nicht weniger Blut, als es das erste Mahl geschehen war, vernachlässigte wie die Macht Lacedämon's ihre Vortheile, und wurde besiegt, weil sie den bereits errungenen Sieg nicht nutzte *).

Ein schöner Novembertag, welche Jahreszeit in diesem glücklichen Clima oft mit dem Frühlinge um den Vorzug streitet, lockte unsern Reisenden in die Ruinen von Pharä. Das Feld war noch grün, und mit Blumen geschmückt. Die Luft war angenehm und sanft; ein leiser Zephir gab dem Herzen Springkraft und Lebhaftigkeit; die Nachtigall sang, unter dem Laube versteckt, ihr letztes Lied. Es war 8 Uhr Morgens. Sich König der Welt dünkend, ritt Scrofani am Ufer eines Baches dahin, der ohne Zweifel Pierius war. Gern lauschte sein Ohr dem Gesange der Bäuerinnen, die Oliven sammelten, und den Liedern der Winzer, die röthlichen Trauben kelterten.

Pharä, heutiges Tages Savaral genannt, ist ein Dorf, zwey Stunden von Paträ, und wird bloß von Schäfern bewohnt. Munter blöckten die Herden, und heitere Lieder sangen die Schäferinnen, die dort molken. Die Ruinen vom alten Pharä sind unbedeutend. In der Nähe

*) Es war dieß im Jahre 1571. (D. B.)

war einst ein Lorberwald und ein Eichenhain. Der letztere ist größten Theils noch vorhanden; aber er scheint sich seinem Untergange zu nähern.

Nachdem Scrofani anderthalb Tage eine von Natur eben so fruchtbare Ebene, als sie öde und ungebaut ist, durchwandert hatte, langte er zu Chiarenza *) an, um da zu übernachten. Die Sonne stand noch ziemlich hoch, als er in das Fort Turnese, ehemahls Cyllene, hinauf stieg, um sich an den Stürmen des Meeres zu ergetzen, welches seine schäumenden Wellen so hoch warf, als wollte es den obersten Theil der Festung erreichen. Hier wurde einst Merkur geboren, ein schlauer Mensch, der später von dieser Höhe herab Reisende beraubte, anfangs gefürchtet ward, nachher aber von den Griechen wegen seiner Beredsamkeit geehrt und angebethet wurde, bis ihm zuletzt Tempel errichtet wurden, und er für eine Gottheit galt.

Die nächste Nacht brachte Scrofani unangenehm bey einem Griechen zu Aretuni zu. Er brach daher früh, noch vor dem Aufgange der Sonne auf, betrat das Gebieth von Elis, und verfügte sich nach Gastuni, welches das alte Elis ist. Rechts lag das Meer, dessen Azurbläue mit leichtem schneeweißen Schaume

*) Eine Stadt in Achaja, auf einem Hügel, jetzt sehr verfallen, ehemahls ein guter Hafen. (D. B.)

übersäet war; links waren die Ebenen von Olympia im Angesichte des Alpheus; ein wenig weiter vorwärts sah man die Insel Zante, Pylos, und das berühmte Spakteria. Das Feuer der hervorbrechenden Morgenröthe verschönerte alle Gegenstände, und gerührt ging der Reisende auf dieselben zu. In Nestor's Vaterlande, wo kein Denkmahl alter Zeit mehr steht, wo die Natur alles bis auf die Byssusstengel vernichtet hat, weilt Scrofani's Auge. Was soll er zu Elis machen? Vor ihm liegt die geheiligte Straße, die nach Olympia führt; diese wählt er. Sein Herz schlägt gewaltig, als zöge er zu den olympischen Spielen. Im Geiste sieht er die Räume des Kampfplatzes; in der Wirklichkeit findet er nichts, als eine große Ebere, wo hier und dort einige hundert Ochsen und Hammel irren, zwey Hütten, einen Schäfer und weiter einen Eichenwald, der durch einige Myrthen wieder verjüngt ist. Mit zerrissenem Herzen sucht er auf diesem Boden das alte Olympia umsonst. Nichts sah er von den prachtvollen Tempeln, die einst hier standen, nichts von den Säulen eines Talet as, nichts von dem Pinsel eines Apelles. Umsonst lauschte er der Geschichte des Thucydides, den Hymnen Pindar's, den tragischen Gedichten eines Euripides, der Satyre eines Aristophanes. Es war alles verschwunden, als wäre es nie gewesen; nur die Erinnerung davon ist geblieben.

Scrofani wandert weiter, und kommt zu den Ufern des Alpheus. Er sieht diesen verliebten Fluß sich einen unterirdischen Weg öffnen, ohne sich mit den Meereswellen zu vermischen, und nach seiner Wanderung unter dem jonischen Meere, zu Orthygia aus der Erde hervorkommen, um sich mit den geliebten Arethusa zu vereinigen; er sieht, daß diese Dichtung Ovid's Wahrheit ist.

Der Alpheus ist der beträchtlichste Fluß im Pelopones, und der berühmteste in Griechenland. Er entspringt in den Hochbergen Arkadiens. Mit Ungestüm durchläuft sein gelbes Wasser die Gefilde in einer Strecke von 7½ deutschen Meilen; er vertieft sich, läuft hinab, stürzt sich von Thal zu Thal, von Abgrund zu Abgrund, nimmt vierzig kleinere Flüsse auf, reißt alles um, was ihm im Wege steht, und langt so endlich in den Ebenen von Olympia an; hier aber wird er ruhig, regelmäßig und majestätisch. Sein Wasser macht durch verschiedene Canäle die Felder fruchtbar; seine Ufer sind mit Rosenbüschen, Weiden und Pappeln verschönt, um welche sich wilde Weinreben, wie Ketten schlingen; das ganze Land, das er bewässert, ist mit Weinranken, Oehl-, Feigen- und Maulbeerbäumen bedeckt, und durch fette Weiden bereichert, welche die Herden nähren, von denen die vortreffliche Wolle von Liondari kommt. So ist der Alpheus im ganzen Gebiethe von Olympia bis Elis beschaffen, wo

er sich, Syrakus gegenüber, in das sicilianische Meer stürzt. Dieß hat die Fabel von diesem Flusse veranlaßt, der auch noch, wie vor alten Zeiten, den Nahmen Orphea führt. Oft sieht man Schwäne aus Arkadien's Gebirgen an seinen Ufern sich ergetzen.

Ehe Scrofani den Alpheus verläßt, besteigt er noch den Hügel und den Felsen, von welchem man die Frauen stürzen mußte, die wagten, den olympischen Spielen zuzusehen, bloß in der Absicht, um Scillunte (jetzt Scillont) von ferne zu schauen. Die heutigen Arcadier haben noch ihren alten Stolz, und scheinen buchstäblich aus Eichenstämmen hervorgekommen zu seyn; sie erlauben keinem Fremden, sich ihrem Gebiethe zu nähern. In der Nähe von Spillunte sieht er die schattigen Gipfel des Erymanthus, und nun sagt er diesen Gegenden Lebewohl.

Bey seiner Wiederankunft in Paträ fand er die ganze Stadt in Bewegung. Soliman Aga nähmlich ein wandelbarer, ungestümmer Mann, war sterblich in Attige verliebt gewesen, und hatte sie geheirathet. Zwey Monathe darauf verliebte er sich in eine gewisse Baly, und um diese zu heirathen, ließ er sich von Attige scheiden. Das durfte er nach dem mohamedanischen Gesetze. Attige schwur Rache, und hatte ihren Plan auf Solimans Leichtsinn. Sie suchte ihn wieder sich geneigt zu machen, und brachte es glücklich

dahin, daß er sich wieder mit ihr vereinigen wollte. Das kann geschehen nach dem Koran; doch muß dann der Mann gestatten, daß vor der Vereinigung die Frau eine Nacht mit einem andern Manne lebe und zubringe. Die Vorbereitungen dazu sind getroffen. Die Verwandten freuen sich auf beyden Seiten, und sind bey dem Feste erschienen. Attige bringt die Nacht mit Simeth, einem von Soliman nach Recht gewählten Sclaven zu. Die Morgensonne kommt, und in ihrem Angesichte soll die Vermählung vor sich gehen. Attige tritt aus der Hochzeitkammer hervor, und erklärt — das Gesetz berechtigt sie dazu — gegen alles Erwarten, daß sie mit Simeth als ihrem Gemahle zufrieden sey, und für Soliman nichts mehr fühle. — Welche Leidenschaft mußte Attige bekämpft haben, um von der Höhe einer Gebietherinn zur Sclavinn herabzusteigen! — um sich so zu rächen! — und alle öffentliche Meinung für nichts zu achten, alle Landesgebräuche zu höhnen!

Scrofani besucht die griechische Messe, welche die Türken nicht bey Tage zu halten gestatten. Eine Stunde nach Mitternacht führt man ihn außerhalb der Stadtmauern auf ein kleines Feld. Hier steigt er einige Stufen hinab in eine geräumige, feuchte, mit Tropfstein bedeckte Grotte; dieß war die Kirche der Griechen; das Sanctuarium bestand aus einer groben Einfassung von ungehobelten Brettern. Ein Mariabild war die

einzige Zierde; eine einzige Lampe erleuchtete matt das finstere Gewölbe. Die Gläubigen waren schon versammelt, und lagen auf ihren Knien, leise bethend. Der Bischof trat ein, von einem einzigen Diacon begleitet, ungeschmückt, ganz einfach schwarz gekleidet in einen Talar, und eine schwarze Binde um das Haupt. Das Volk stand auf, und warf sich vor ihm nieder, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Der Oberpriester theilte nun den Segen würdig und mit salbungsvollen Worten aus, und feyerte die Mysterien mit Blicken eines Moses oder Basilius, voll göttlicher Liebe und Begeisterung. Die Messe ist vorbey. Der Prälat gibt dem Volk ein Zeichen, und es bleibt, um zu hören, was er will. Mit Flüchen gräßlicher Art spricht er über einen Griechen den Kirchenbann; weil er ihm in verwichener Nacht ein Huhn gestohlen. — Scrofani gerieth außer sich über diesen heuchlerischen Pfaffen, und konnte die übrige Nacht kein Auge vor Unwillen schließen.

Von Paträ bis nach Vostizza *), das alte Aegium, ist nur eine Tagreise. Nach einer Stunde Weges fand Scrofani den Fluß Silene **), den die Griechen das Vergeß-

---

*) Von andern auch Bonizza genannt.
(D. B.)

**) Sollte sicher besser Solemnus heißen. Man s. Pausanias 7. Buch, C. 23.
(D. B.)

sen der Liebe nannten. Links ist das Vorgebirge Drepanon, wo Saturn die Sichel hinabschleuderte, mit welcher er seinen Vater verwundet und verstümmelt hatte. Rechts sind die Ruinen von Rhapes oder Rhipes *). Nach einer sechsstündigen Reise am Meerbusen von Lepanto, im Hintergrunde der See, längs der lachendsten Hügel, vor sich den Parnaß, den Helicon, und die Gebirge von Theben, traf Scrofani noch vor dem Untergang der Sonne in Vostizza ein.

Hier wurde der älteste Krieg beschlossen, dessen die Geschichte erwähnt. Hier vereinigte Agamemnon die Herrscher Griechenlands, um die Entführung der Helena zu rächen. Von dem alten Aegium ist indessen wenig mehr vorhanden; alles beschränkt sich auf die beyden kleinen Flüsse Maganita und Phenix, welche die Umgegend wässern, und auf eine Quelle der Gesundheit **) am Seeufer.

Einige Stunden von Aegium besucht er die Trümmer von Helice. ***) Diese große Stadt stand am Ufer eines kleinen Meerbusens, von lachenden Gefilden umringt, durch Tempel

---

*) Rhipä. (D. B.)

**) Soteria. (D. B.)

***) Helice ging im Anfange des Jahres 372 v. Chr. G. in der 101. Olympiade unter. (D. B.)

und Denkmähler berühmt, und ehedem die Hauptstadt von Achaja. Ein Erdbeben erschütterte die Stadt. Das Meer trat aus seinen Ufern, und überschwemmte die Ruinen. Seitdem fährt man zu Schiffe über dieselben dahin. Man sieht nur noch eine Straße davon.

Von da begab er sich nach Salona. Dort lockt ihn der Parnaß, der Helicon. Gegen acht Uhr Abends kommt er an. Es ist zu spät auf den Parnaß. Die Gastfreundlichkeit des türkischen Zolleinnehmers Musar Aga nimmt ihn auf, und läßt ihn den an sich unangenehmen Verzug vergessen.

Salona hieß vormahls Cyrrha, und diente eigentlich zum Vereinigungspuncte für alle, welche aus dem Pelopones, aus Asien, Afrika, Italien und aus den entferntesten Ländern kamen. Sie übernachteten zu Cyrrha, und bestiegen den Tag darauf, wie es Scrofani thun will, den Parnaß.

Der Parnaß ist ein dürres und steiles Gebirge, wo sich kaum Dammhirsche, Rehböcke und Gemsen ernähren, und Cyrrha ist ein elendes Dorf Livadiens. Alles Vergnügen, das sich Scrofani von dem Parnaße versprach, verschwand wie ein Traum, als er sich dem Abhange dieses Berges näherte. Er ist ganz Wasserarm, ohne Producte und ohne Grün, traurig und zurückstoßend, Geist und Sinn beleidigend. Auf einem holperigen und schwierigen Wege, durch

Brombeersträuche, und über spitzige Felsen hinweg, steigt man zwey Stunden bergan, der brennendsten Sonne ausgesetzt, dem heißesten Durste Preis gegeben. Noch eine halbe Stunde, und man ist in Castri, einem Dorfe. Mit Erlaubniß des Befehlshabers in diesem Orte, und gegen ein Geschenk von zehn Piastern darf er nach Belieben auf den Ruinen von Delphi umherwandern, nachdem er eine Nacht bey dem artigen türkischen Woiwoden zugebracht hatte.

Das einst so berühmte Delphi, wo Apollo Orakel sprach, wo die herrlichsten Tempel standen, wo die Phocenser und Gallier einst über dreyßig Millionen an Gold und Edelsteinen raubten, wo Nero siebenhundert Statuen von Bronze stahl, dieses Delphi ist nicht mehr. Nur einige Säulenstücke und eine alte Ruine einer Mauer verkündigen sein ehemahliges Daseyn noch heute. Das gegenwärtige Delphi ist ein elendes Dorf von etwa 200 Häusern. Das Stadium ist ein Stall für die Herden von Salona, und das Gymnasium ist ein Convent der Calojer geworden.

In Gedanken über Delphi's ehemahlige Größe und Glanz, über seine historische Bedeutsamkeit, und über seinen Einfluß auf die Politik der Vorzeit vertieft, geht der Reisende von Castris Hügel weiter bergan. Die Sonne, die sich zum Untergange anschickt, vergoldet gegenüber die Gipfel und Seiten des Cithäron,

während der Wanderer nach der castalischen Quelle seine Schritte lenkt, und unten die ruhige Oberfläche des Meerbusens von Lepanto sich ausdehnt. Das Wasser der berühmten Quelle ist kühl und hell wie Krystall, und bricht reichlich aus durchlöcherten Felsen hervor. Wenige Schritte von da wird es zu einem Bache vereinigt, um Castris Hügel zu wässern. Vor den Löchern des Felsen, aus welchem die Fluth der Casalia quillt, bildet sich ein Becken, aus dem man bequem und reichlich trinkt.

Scrofani besteigt den Gipfel des Parnaßes. Nach zwey Stunden ist er oben und bey der Höhle, die man die korycische der Delphier nennt. Vor dem Aufgange der Sonne ist der Reisende auf dem Parnaß, auf dem niedrigsten Gipfel desselben, der nach Norden steht, und weniger unzugänglich ist, als der um hundert Schritte höhere zweyte. Dieser Berg ist einer der höchsten von Europa, und gewährt daher nach allen Seiten eine der herrlichsten Aussichten. Gegen Morgen ist der Cithäron und der Helikon, der noch heute Palioguna heißt; beyde bilden die Bergkette, die Attika von Böotien scheidet. Der Abhang des Helikon ist mit Weinreben und Fruchtbäumen bewachsen; seine Mitte zieren hohe Wälder, und der obere Theil ist mit Schnee bedeckt. Die Gegend zwischen dem Helikon und Parnaß ist schön. Gegen Nord sind große Klüfte, Wirkungen der vormahls zerrütteten Na-

tur. Durch diese Spalten sieht das Auge lachende Thäler, mit weidenden Herden, deren Wolle schneeweiß ist. In der Ferne sieht man die vom Céphissus bewässerten Ebenen, die Stadt Theben, die Insel Negroponte und die Gipfel des Pindus und Olymp. Gegen West sieht man die blaue Fläche des Meerbusens von Paträ, die Inseln Cephalonia, Leukade, Ithaca, den Berg Aracynthus, die Mündung des Achelous, und weiter den Meerbusen von Arta, ehemahls Ambracia gegen Süden. Zuletzt erblickt man auch noch den Meerbusen von Lepanto, den Pelopones, das Fort von Korinth, einen großen Theil des Archipelagus, Calauria und die cycladischen Inseln. Die Luft auf dem Berge ist rein, und der Wohlgeruch der Kräuter stärkend.

Von dem Parnaß trennt sich der Reisende ungern, doch er muß; der Dolmetscher mahnt ihn zum Aufbruche, indem das Kloster des heiligen Lukas noch weit entfernt sey. Man nimmt den entgegengesetzten Weg. Nach fünf Stunden kommt man in dem Kloster an. Dieses ist eines der ältesten und volkreichsten in der griechischen Kirche. Der Klostergarten ist klein. Unter den Fenstern des Klosters öffnet sich ein Abgrund, und über demselben ragt der Berg Licoreon hervor. Der Obere des Klosters steht unter dem Primas von Livadien. Die Bibliothek bestand aus 500 griechischen Handschriften, größten Theils von

geistlichen Sachen handelnd. — Scrofani weilte etwas bey dem Obern, Pater Eutychius, blieb einen Tag zu Lepanto, und war dann in drey Stunden zurück nach Paträ.

Der Reisende ruht zwey Tage, und beschließt den Oleno zu besuchen. Dieser einst Olenos genannte Berg, ist der höchste in ganz Morea. Nach ihm hieß einst eine berühmte Hauptstadt im Pelopones, und eines der ältesten Königreiche. Die Reise dahin ist angenehm. Rechts liegt das Meer; an diesem reiset man eine Meile weit. Links ist ein Oehlbaumfeld. Morgens bricht der Reisende auf, und noch vor dem Untergange der Sonne ist er im Dorfe Achaja, welches dem Primas Seid Aga von Patras gehört. Das Haus dieses gastfreyen Mannes, des Wirthes unsers Reisenden, ist ganz aus Alterthümern gebaut, und ein wahres Magazin für den archäologischen Forscher. Des anderen Tages speiste man zu Mittag in einem Lusthause eines Herren Ruffo, welches in der Mitte des Oleno liegt. Nach Tisch kletterte man den Berg hinauf. Der Weg war nicht so steil und beschwerlich, als auf den Parnaß. Unter den Gebüschen und Lerchenbäumen bemerkte man viele von jenen Gesträuchen *), auf welche im Monath April gewisse

*) Vielleicht die Kermess-Eiche, quercus coccifera.

(D. B.)

Insecten ihre Eyer legen, die den heutiges Tages so genannten Kermes oder die Purpurfarbe der Alten liefern. Auch sah der Reisende den Astragalus Tragacantha, ein Gewächs, welches den Gummi Dragant liefert. Man steigt höher und höher, und, ob es gleich Herbst ist, herrscht der Frühling noch überall. Blumen auf allen Seiten, und Honig sammelnde Bienen in Menge. Man ist auf dem Gipfel, die Luft ist rein, der Horizont unermeßlich; der Geruch der kleinen Narcissen, der Tulpen, des Quendel, des Thymian, der wilden Tuberosen ist lieblich, und den Weg lohnend.

Der Oleno ist siebenhundert geometrische Schritte über das Meer erhaben, und beherrscht den Pelopones, wie das Auge eine Landkarte. Auf seinem Gipfel sieht man den Alpheus in Arcadiens Bergen entspringen, und sich nach mehreren Krümmungen im Meere verlieren. Den Oleno selbst sieht man gegen Südost sich senken, und die Ebenen von Pyrgo und Tripomene bilden. Gegen Südwest erhebt er sich wieder, und schließt die Gebirge von Caritene ein, das alte Eridan. Gegen West vermischt er sich mit dem Taygetus. Der Reisende verläßt den Oleno, und ist bald wieder in Paträ.

Der Winter hält Scrofani ab weiter zu reisen. Er benutzt diese Muse, einige bey Heirathen und Leichen der Griechen gebräuchliche Feyerlichkeiten zu berichten. So bald Jemand todt ist,

versammeln sich die Anverwandten am Bette in der Stube des Verstorbenen, zu weinen und Klagelieder zu heulen. Sind keine Verwandte da, so dingt man Klageweiber. Der Leichnam wird köstlich gekleidet, in die Kirche getragen, auf ein Trauergerüste gelegt, und mit brennenden Wachskerzen umstellt. Der Priester singt über dem Leichnam die Messe, beräuchert ihn, und spricht den Segen. Dann wird das Testament des Verstorbenen verlesen, wenn er eines machte, und von den Verwandten unterzeichnet. Hernach wird das Evangelium verlesen, die Leichebegleitung entfernt sich, und der Leichnam wird eingescharrt.

Der Heirathsvertrag fängt mit der Verbindlichkeit an, daß der Bräutigam verspricht, seine künftige Gattinn nicht eher zu sehen, bis er sie heirathen wird. Die Frauen sind dabey mehr begünstigt; sie dürfen wenigstens durch ein Gitter ihren künftigen Mann sehen. Der Bräutigam stellt sich zuerst vor den Altar; dann wird die Braut hinzugeschleppt. Bleich, traurig, niedergeschlagen scheint sie mehr bey der Annäherung der Mannspersonen zu fliehen; bald bemüht sie sich, vorwärts zu schreiten. Ohne Widerstand überläßt sie sich den Armen der Mutter; sie zittert; sie scheint in Ohnmacht zu sinken, wenn sie ihre Hand in die des Bräutigams legen soll. Diese Scene dauert eine ganze Stunde, und wird noch fortgesetzt, während sie sich zu ihrem Manne begibt, und auch während der Abendmahlzeit, wo

sie weder essen noch trinken darf. Diese Heucheley ist empörend, wenn man bedenkt, daß die Ehre eines Mädchens auf dem guten Spiele dieser Komödie beruht, und man kann leicht schließen, was die Ehe bey einer Nation seyn muß, wo die Frau mit der Verstellung, und der Mann mit Tyrannisiren beginnt.

Uebrigens ist unter den Griechen eben so, wie bey den Türken, noch eine andere eheliche Verbindung üblich, die sie Kapin nennen. Sie kommen mit einem Frauenzimmer überein, mit demselben so lange zu leben, als es ihnen gefällt. Sie gehen zum Richter und zum Bischof, um von dem ersteren die Erlaubniß, von dem zweyten die Einsegnung zu erlangen. Diese Unordnung wird also von den Gesetzen und der Religion gebilligt. Daher gibt es Männer, die auf diese Art zwanzig Frauen haben. Die Kinder muß der Mann erziehen; allein Elend und Liederlichkeit ist ihr Erbgut. Diese Sitte aber ist nicht die einzige, welche die Griechen von den Türken angenommen haben.

Wenn wir bisher die Griechen besonders bey ihren Heiraths-Ceremonien, auf einer niedrigen Stuffe der Cultur und Civilisation erblickt haben, so mag die Nachricht nicht uninteressant seyn, auch zu sehen, wie sie größten Theils noch rohem Aberglauben ergeben sind. So hegen die Griechen den Wahnglauben, der Kirchenbann mache den Leichnam der in Bann gethanenen Personen unverweslich, und seine Seele, die um sein

Grab herumwandere, bringe die Vorbeygehenden um das Leben, und nähre sich vom Menschenblute. Dieser Aberglaube hat den Kirchenbann vervielfältigt, und die Todtenäcker mit Gespenstern bevölkert, welche von den Griechen Urikolakas genannt werden. Hört man Nachts ein Geschrey oder Geräusch, oder wird ein Türke oder Grieche im Finstern von einem Räuber angegriffen; so ist dieses sicher die Stimme, eines solchen Gespenstes. Bey der ersten Nachricht davon eilt man zum Grabe des jüngst beerdigten Menschen, ihn wieder auszuscharren. Wehe demselben, wenn er noch nicht fault! Man eilt sicher sogleich zum Bischof, und bittet, ihn des Bannes zu entledigen. Das geschieht gegen Erlegung einer großen Summe, und auf folgende Weise. Die Verwandten des im Bann geglaubten Leichnams bereiten eine prächtige Tafel auf dem Todtenacker. Sind sie arm, so muß es der reichste Güterbesitzer für sie thun. Der Bischof kommt in seinem priesterlichen Ornate, und gebiethet dem Todten, die vorgesetzten Speisen zu essen. Thut der Todte das nicht, so ist erwiesen, daß er todt, aber im Kirchenbanne gestorben ist, und daß sein Geist allen Schaden stiftet, von dem man hörte, ehe man ihn ausgrub. Nun setzt der Bischof seine Inful auf den Kopf, und zerschlägt in einer Schüssel 31 Eyer; mit diesen vermengt er einen Theil Orangenblüthen, Mehl und vortrefflichen Wein, mischt alles mittelst eines Myrthenstrau-

ßes unter einander, und besprengt mit diesem sie-ben Mahle den Leichnam. Hierauf befiehlt er, denselben vor seinen Augen zu begraben, und droht jedem, der ihn wieder ausgraben würde, mit dem Kirchenbanne. Ist diese Ceremonie ge-endet, so trinkt er mit seinem Popen die erwähnte Mischung setzt sich zum Tische, und verzehrt die für den Todten bereiteten Speisen. —

Die Griechen haben von ihren Ahnen bloß die Eitelkeit, die Verschlagenheit, und vielleicht auch die Unredlichkeit beybehalten. Selten gera-then sie in Zorn; sie bergen ihren Haß tief im Herzen, sterben aber selten ungerächt. Uebrigens besitzen sie in ihrer Sprache und in ihrem Geiste noch jene glänzenden Spuren ihrer ehemahligen Größe.

Die griechische Sprache schildert, ob sie gleich verdorben ist, noch besser, als jede andere euro-päische die Ausdrücke des Gefühls, und ihr Geist, wenn auch abgestumpft durch Despotismus und Unwissenheit, schwingt sich manches Mahl empor, und verläugnet seinen ursprünglichen Charakter nicht. Sarkasmen, Scherze sind die Hauptzier-den ihrer Unterhaltung. Da sie nicht mehr Sparta's Gesetzen unterworfen sind, so geht ihnen das Geld über Alles. Da sie nicht mehr zu Athen leben, so haben sie die feinen Gedanken mit der Ausschweifung, das Zartgefühl mit thie-rischen Genüssen, die Ruhmbegierde mit dem Ei-gennutze vertauscht. Die Abkömmlinge eines Leo-

nidas, eines Aristides, eines Epaminondas, zittern bey dem Anblicke eines Türken. Dieses ist das Schicksal von fünf Millionen Menschen in Europa, und von drey Millionen in Asien. Indessen ist die Stärke ihres Charakters, vermittelst deren sie unter Barbaren und so vielen Veränderungen ihrer Sprache, ihre Religion und ihre Sitten ziemlichen gut gewahrt haben, ein sprechender Beweis, was diese Nation werden könnte, wenn ihnen Europas Herrscher Freyheit, Künste und Wissenschaften wieder schenken wollten.

Der Winter ist vorüber, und Scrofani beginnt mit dem 6. April seine Wanderungen wieder. Er steigt einen Theil des Oleon hinauf und wieder hinab, und kommt Abends zu Nezaro an, wo er über Nacht bleibt. Dieß ist ein Dorf in Arcadien. Obschon die Männer in diesem Lande roh und wild sind, so betragen sie sich doch weder grausam, noch feindselig.

Den Tag darauf sieht Scrofani bey Tripothem den Alpheus wieder, trinkt aus ihm, und durchwadet ihn. Bald steigt er über hohe Berge; bald wandert er in tiefe Thäler hinab; bald ist er von Wiesen eingeschlossen, die mit Myrthengebüschen bekränzt, und voll von Blumen sind; bald ist er in einem Haine von Rosengebüschen. Hier war endlich Arcadien, der vorzüglichste Sitz der Unschuld, der Tugend, der Freude. Abgründe öffnen sich unter den Füssen des Wanderers, Berge

schweben über seinem Haupte. Hier und da sind Weinstöcke zerstreut; dort sind einige Schäfer, und hier einige Schäferinnen. Flüsse rauschen in die Tiefen hinab, über Felsen schäumend. Gegen Mittag macht der Reisende Halt an den Ufern eines Flusses, um einige Speisen zu sich zu nehmen, die er von Nezero mitgenommen. Er ist an den Ufern des Pamisus, und in Messanien. Das Elend dieses Landes und die Wildheit der Lacedämonier verleiden alle Zauber der Gegend, und das Unrecht, das sie einst den armen Messeniern zufügten, ergrimmt das Herz gegen sie.

Der Reisende übernachtete in einem Khan, d. i. in einem Wirthshause zu Mettaga. Den andern Tag nahm er seinen Weg auf die Gebirge, und befand sich beynahe am Abhange des Taygetus, als er in der Nähe, in der Mitte der ersten Thäler, den Hügel entdeckte, auf welchem die Stadt Helos, das Vaterland der unglücklichen spartanischen Sclaven, Heloten, lag. Hierher an die Ufer des Eurotas gingen die jungen Spartaner mit Pfeilen und Degen bewaffnet auf die Heloten-Jagd, wie man sonst auf die wilde Schweins- und Bärenjagd geht. Diese Jagd hieß Kryptia, und wurde ungestraft getrieben.

Am dritten Reisetage langt Scrofani endlich in Tripolizza an. Diese Stadt ist die Hauptstadt von Morea. Hier hält sich der Pa-

scha auf, schaltend über Leben und Tod der Griechen und Türken. Einem einzigen Blicke von ihm erzittern 250,000 Menschen. Ohne seine Erlaubniß kann Niemand sicher reisen. Die Mainoten sind hart gegen den Fremden, wie die freyen Lakonier, deren Gebieth sie bewohnen. Sie leben, ungefähr 30,000 Mann stark, auf dem alten Taygetus unabhängig. Sie bestehen aus einer Mischung von Albaniern und Griechen. Von der Religion und Moral haben sie wenig Vorstellungen. Diebstahl, Gemeinschaft der Weiber, Raub und Gewaltthätigkeit, das trifft man unter ihnen an. Mit den übrigen Morioten, d. i. Einwohner von Morea, leben sie ohne alle Gemeinschaft, ohne allen Verkehr. Sie sind sehr gefürchtet, und der Reisende, der einen von ihnen zum Begleiter hat, reiset sehr sicher.

Mit einem Stücke rothen Tuches, denn ohne Geschenke naht man keinem Türken, geht Scrofani, von seinem Dragoman begleitet, zum Pascha, ihn um einen Janitscharen, und um Erlaubniß in Morea reisen zu dürfen, zu bitten. Durch ein Dutzend schmutziger und enger Gassen tritt er in einen elenden Hof; durch zwey ziemlich unreinliche Zimmer und einige Hundert widerlicher Janitscharen naht er sich einem Greise, der in blauen Atlas gekleidet, auf einem Teppich von grünen Atlas saß. Ein Kopfnicken war die Bewilligung des Gesuches, und weiter wurde kein Wort gesprochen.

Die Reise wird nach Misitra fortgesetzt. So nennt man die auf den Trümmern von Sparta erbaute Stadt. Nach 14 Stunden ist man den Taygetus hinauf und hinab, bald über unfruchtbares Land, bald durch herrliche, schattige Thäler gegangen, und an dem Ufer des Basilipotamus, d. i. des königlichen Flusses, der ehemahls Eurotas hieß.

Scrofani ist in Sparta. Er wandelt auf dem Boden, wo Leonidas, Agis, Agesilaus athmeten, und trotz seiner Eingenommenheit gegen die Rohheit der Lacedämonier kann er nicht auf diesem ruhmvollen Boden gehen, ohne ein bisher unbekanntes Vergnügen zu genießen, und die heiligen Ueberreste von Sparta anzubethen. Hier sieht er den Eurotas, dort ist das Platanetum gewesen, und dort der Tempel der Diana Orthia, wo die Spartaner zu Helden erzogen wurden. Aber weder am Eurotas-Ufer, noch am Taygetus findet man mehr die Pflanze Carison, welche Frauen am Halse tragen möchten, um nach der Fabel die Zuneigung ihrer Gatten zu verdoppeln.

Der Reisende geht über den Eurotas, und hat Sparta und seine Hügel vor sich. Hier wurden die Sieger von Athen, Platäa und Thermopylä geboren. Was gewährt nicht eine Vergleichung zwischen Sparta's und Athens Geschichte! Zu Athen ging die Freyheit verloren, weil die Männer ihre Würde verkann-

ten; zu Sparta, weil man den Heroismus bis zur Wildheit übertrieb. Indessen behalten Athen, Argos und Korinth ihre Nahmen, aber Sparta vertauscht den seinigen mit Misitra, was so viel heißt, als weicher Käse. Das ist doch die größte Schmach für Sparta, von dem nur noch unbedeutende Ruinen vorhanden sind, welche mehr Mitleiden, als Interesse erregen.

Die Nacht senkt sich von den Gipfeln des Taygetus herab. Der Dolmetscher ist voraus in die Vorstadt gegangen, und meldet Scrofani's Ankunft einem Herrn Palli. Nach einer Stunde trifft der Reisende ein, wird freundlich empfangen und gut bewirthet. Er trinkt Amycleer-Wein aus Vordonia, welcher drey Viertel einer Meile entfernt von Misitra liegt, und legt sich zu Bett.

Erwachen, das Bett, die Wohnung verlassen, ist das Werk eines Augenblickes. Die Neugierde, die Ueberreste aus alter Zeit, das Alpium, einen öffentlichen Platz, den Tempel der Pallas Ophtalmitis in seinen Ueberresten zu sehen, wohin der große Mann Alcander floh, als er gewagt, dem Lykurg ein Auge auszustechen, weil ihm dessen Gesetze nicht so lieb als die Ehre seiner Mitbürger war, — dann einige Stücken von den Statuen der Venus Ambologera, die Bildsäulen des Todes und des Schlafes, und noch Anderes zu beschauen, diese Neugierde ist Ursache des enthusiastischen Fliehens aus Palli's Hause.

Der größte Theil der Häuser Misitra's ist aus Bruchstücken von antikem Marmor erbaut, aber anderes Merkwürdige hat die Zeit vertilgt bis auf Weniges. Wo die Agora war, ist jetzt der große Bazar, und die ehemahlige Straße Hellenion führt jetzt auf den kleinen Bazar. Wo die Eisen-, Baumwollen- und Getreidehändler jetzt wohnen und das liederlichste Gesindel sich versammelt, da wohnten einst die Alten ohne Thränen dem Leichenbegängnisse des Leonidas und seiner Waffenbrüder bey.

Scrofani sieht die Reste der Perser-Hallen, gebaut von der Beute des Sieges über Darius, zur Schule der Spartaner geweiht, damit sie Helden würden, wie ihre Väter; er sieht die Reste von dem Pallaste des Menelaus, die Grundsäulen des Tempels der Hellena und des Paris, das Uebrige von dem Tempel eines Agamemnon, der Clytemnestra, des Orestes, und sieht ein: daß man zu Sparta nur das bewunderte, was große Geistesanstrengung forderte. Er besucht den Calciecus, wo Pausanias verhungerte, und dann die Felder des Ruhms, wo Agesilaus gegen Epaminondas zwey Mahl siegreich focht. Er sieht die Kämpfenden, und sein Herz theilt die Freuden des Sieges mit Sparta.

Die Rückreise von Misitra wird angetreten; sie geht nach Paträ, aber auf einem andern Wege. Der Reisende ist zu Argos, zu

Mycenä, zu Epidaurus, Korinth gewesen. Er brachte drey Tage zu, ehe er von Tripolizza nach Argos kam. Dieser ganze Weg, der älteste und berühmteste im ganzen Peloponnes, war für unseren Reisenden ohne eine Spur von Alterthümern; und doch standen vormahls mehr als zwanzig berühmte Städte herum, als: Thyrea, Tyrinth, Tegea, Lerna, Mantinea, Cenchreä, Masete, Asine, Heräa, Hysiä, Alagonia, Nemea. . . Vergeblich sucht man die Ueberreste von diesen alten Städten; das einzige Nauplia bey Napoli di Romania hat noch unter der Erde einige Alterthümer aufzuweisen. Die Flüsse sind vertrocknet oder haben einen andern Lauf gewählt; die Seen und Höhlen sind ausgefüllt, und selbst die Berge sind unsichtbar geworden.

Diese ganze Gegend scheint wie aus dem See hervorgekommen zu seyn; der Boden ist neu und dicht; das Wachsthum ist schnell; die Menschen sind wild, und die Producte köstlich. Hier wachsen alle Arten von Trauben, Getreide, Oliven, Baumwolle, Seide, Wolle, Kermes, Wachs, Honig und Gummidragant. Die Gebirge sind mit Vallonea, die Hügel mit Eschen, die Seeufer mit Soda-Pflanzen bedeckt. Ueberhaupt gewähren die Fluren einen herrlichen Anblick, und entschädigen für den Mangel an Alterthümern. Fruchtbäume aller Art, blühende Oehl-, Maulbeer-, Granat- und Apfel-

bäume; Bäume an ihren Gipfeln in Frühlings-schmuck gekleidet; Weinreben, an welchen die ersten Augen glänzen; zartes Grün; reine Luft und reiner Himmel; die mit Blumen geschmückte Erde, der Gesang der Nachtigallen, und der den Balsam der Blumen verwehende Zephyr; das war unsers Reisenden Zeitvertreib.

Die Sonne wollte untergehen, als der Reisende zwischen dem Berge Palamis, und dem Meere dahin wanderte, wo man links nach Argos hinauf geht. Jetzt ist er auf dem Vorgebirge Apolatmi, und sieht ein slavonisches Fahrzeug an den Felsen dieser Küste scheitern, wohin ein ungestümer Sirokko es trieb, ohne Hülfe den Hülflosen bringen zu können. Mit der Nacht kommt Scrofani in Argos, der ältesten und verhaßtesten Stadt von ganz Griechenland, an, über den Fluß Inachus, jetzt Planizza, an einer alten Mauer vorbey. In der Stadt war alles ganz stille schon, und man wußte nicht, ob daselbst Atreus, Agamemnon oder Aegisthus noch König war, oder ob der Achmet Aga, bey dem Scrofani einkehrte, wirklich auch Achmet Aga sey.

Die Stadt enthält nicht über drey hundert von Erde gebaute Häuser. Der Barbar, der da regiert, schlägt mit Freuden, und selbst mit eigener Hand die unglücklichen Griechen, die vielleicht vom Cleomenes, vom Polyktetes und Orestes herstammen. Uebrigens ist seine

vor Alters berühmte Gastfreundschaftlichkeit nicht groß. Der Türke ist unerträglich stolz, bey dem unser Reisender durch den Bey von Gastuni empfohlen ward, und Argos hat von mehr als 50 Denkmählern kaum noch die Grundmauern von zweyen derselben. Das Wasser der Stadt kommt aus einer Quelle, die ohne Zweifel aus dem Cephissus entsteht.

Des andern Tages besucht Scrofani die Festung Larissa, das jetzige Argos, wo einst ein Orakel sehr besucht ward. Von hier entdeckte er auf der Ebene den Tempel des nemeischen Jupiter, und das Stadium, wo die nemeischen Spiele gefeyert wurden. Uebrigens ist die Stadt Argos über fünf Viertel Meilen von dem Meeresufer entfernt.

Von Argos kommt der Reisende ganz gemächlich in zwey Stunden nach Mycenä. Unter Weges kommt er an dem Heräum vorüber, an Juno's Grab, dem ältesten Tempel in ganz Griechenland; bloß einige Steine davon waren noch übrig. Zunächst von diesem Platze kommt man an die Quelle der Eleutheria, die ehemahls so reichlich floß, jetzt aber kaum sichtbar ist. Von da aber ist man bald auf der Ebene von Cheria; so nennt man heut zu Tage Mycenä. Der Boden ist ein elendes Haferfeld, mit einigen hundert Maulbeer- und Feigenbäumen besetzt, und mit einem Dörfchen von zwanzig Hütten angebaut. Das Ganze bildet eine

Behausung des Elendes. Von Denkmählern aus alter Zeit ist nichts mehr übrig, als ein Thor, durch das vielleicht Agamemnon bey seiner Heimkehr von Troja ein-, oder Orestes nach der Ermordung seiner Mutter hinauszog, durch welches aber der Reisende, wie er will, aus- und eingeht. Außerdem sieht man noch eine 25 Fuß hohe ägyptische alte Pyramide, fast ganz mit Epheu und Moos bewachsen, vielleicht Agamemnon's Grabsäule.

Nach einem fünftägigen Aufenthalte zu Argos und Mycenä, wo ihn nichts als traurige Gegenstände aus der Geschichte des agamemnonischen Hauses beschäftigt haben, wendet sich der Reisende nach Epidaurus, wo Aeskulap auf dem Berge Tittheum, einst Merceium, geboren ward von der Tochter des Phlegyas, eines berühmten Griechen von Korinthos, welcher Einfälle auf dieses Gebieth gemacht hatte. Nach einer Reise von 1 ½ Tag über eine große Ebene kam Scrofani bald auf den Ebenen von Epidaurus, heutiges Tages Cheroniti, an. Hierher wanderten einst aus allen Ländern der Erde allerley Kranke, die nirgends Hülfe fanden, als bey Aeskulap, dem Lehrer des Hippokrates, und Tausende gingen geheilt hinweg. Die Stadt Epidaurus heißt heut zu Tage Napoli di Malvasia, und enthält wenig Denkwürdiges aus alter Zeit. Das Herrlichste ist verschwunden.

Der Reisende verläßt Epidaurus, und schifft sich auf ein kleines Fahrzeug nach Korinth ein. Er läßt Aegina und Calauria, zwey Inseln, — auf der letzteren starb Demosthenes — hinter sich, übergibt sich der Nacht und der Ruhe, und erwartet die Rückkehr der Sonne, um in Korinth zu erwachen.

(Fortsetzung folgt.)

Ferner ist bey

Johann Andreas Kienreich in Grätz,

und in allen

soliden Buchhandlungen zu haben:

(Die Preise sind in Conv. Münze.)

Abällino der große Bandit. Trauersp. in 5 Aufz. 8. 24 kr.

Abendstunde, die. Drama in 1 Act. 12 kr.

Achmet und Zenide. Schausp. in 5 Aufz. von A. W. Iffland. 20 kr.

Adelheid von Wulfingen. Denkmahl der Barbarey des dreyzehnten Jahrhunderts von A. v. Kotzebue. 15 kr.

Adelheid Gräfinn von Teck. Ritterschausp. in 5. Aufz. Von Elise Bürger, geborne Hahn. 20 kr.

Advocaten, die. Schausp. in 5 Aufz. von A. W. Iffland. 24 kr.

Albert von Thurneisen. Trauersp. in 5 Aufz. von A. W. Iffland. 24 kr.

Alexina, oder: ein Tag in der Türkey. Schausp. in 5 Aufz. Aus dem Englischen frey bearbeitet von Prof. Cowmeadow. 20 kr.

Alf von Dülmen, ein Trauersp. in 4 Aufz. vom Freyh. v. La Motte. 12 kr.

Aller guten Dinge sind drey. Lustsp. in 2 Aufz. von C. Albrecht. 15 kr.

Aly Bey, Sultan von Aegypten. Ein Trauersp. in 5 Act. von J. G. Dyk. 20 kr.
Amor, der verbannte, oder die argwöhnischen Eheleute Lustsp. in 4 Acten von A. v. Kotzebue. 15 kr.
Antonius und Kleopatra. Ein Trauersp. in 5 Aufz. von C. A. Horn. 15 kr.
Ariadne auf Naxos. Ein tragi-komisch Triodrama von A. v. Kotzebue. 6 kr.
Armuth und Edelsinn. Ein Lustsp. in 3 Aufz. von A. v. Kotzebue. 15 kr.
Aussteuer, die. Ein Schausp. in 5 Aufz. von A. W. Iffland. 24 kr.
Axur König von Ormus. Ein Singspiel. in 4 Aufz. Nach dem Tartar des Beaumarchais von Dr. Schmieder. 12. kr.
Bayard. Schausp. in 5 Act. von A. v. Kotzebue. 15 kr.
Befreyung, die. Schausp. in 2 Aufz. 12 kr.
Besuch, der, oder: die Sucht zu glänzen. Lustsp. in 4 Act. von A. v. Kotzebue. 15 kr.
Bewußtseyn. Ein Schausp. in 5 Aufz. von A. W. Iffland. 24 kr.
Blanca und Enrico. Ein Trauersp. in 5 Aufz. 20 kr.
Blinde, der. Ein Schausp. in 5 Acten von Soden. 24 kr.
Brautwahl, die. Schausp. in 1 Aufz. von A. W. Iffland. 10 kr.
Briefwechsel, der verliebte. Ein Lustsp. in 5 Aufz. Nach dem Französischen von C. F. Huber. 12 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Griechenland

Bd.: 3,1

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.9(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768307-0